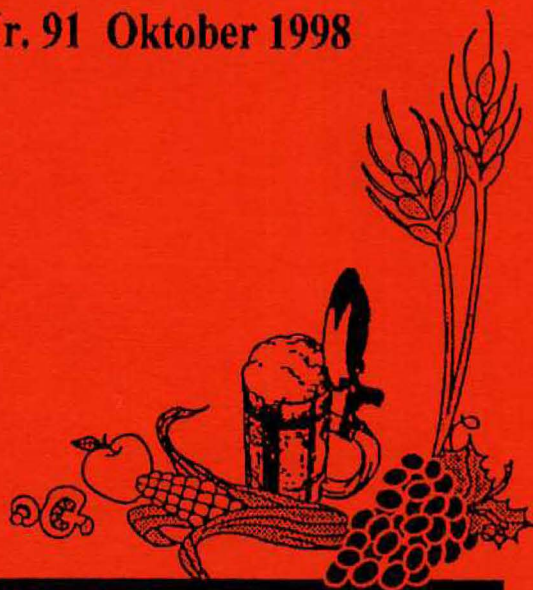


Motivgruppe • ARGE

**Landwirtschaft
Weinbau
Forstwirtschaft e.V.**

Heft Nr. 91 Oktober 1998



Im Bund Deutscher Philatelisten e.V.

Aus dem Inhalt

	Seite
Auf ein Wort	2
Vereinsauktion !	3
Mitglieder stellen sich vor	5
75 Jahre Kuratorium für Technik und Bauwesen	8
50 Jahre Deutscher Landfrauenverband	10
Olé, Olé wie wär's mit Ananas	14
Weinheiliger St. Bonifatius	22
Wein aktuell	25
Austria aktuell	28
Schweiz aktuell	30
Belege mit firmendurchlochtem Briefmarken aus dem Motiv Weinbau	30
1100 Jahre Hopfenanbau in Deutschland	37
Neue Stempel aus Frankreich	39
Pilzkundliches Museum in Bad Laasphe	41
Notgeldmünzen der Stadt Schönwald	45
Wappen der Stadt Schönwald	52
Neue Belege zum Thema Pilze	53
Der Rothirsch im Stempelbild der Philatelie, 1. Erg. (2)	54
OTTER-ZENTRUM, Teil 2	57
Nationalpark Sächsische Schweiz	60
Vorratsliste	63

Das nächste Heft soll als Schwerpunkt die „Kartoffel“ zum Thema haben. Dazu können gerne noch spezielle Artikel (allgemeine sind vorhanden) oder besondere Belege an die Redaktion geschickt werden. (Anschrift im Impressum)

Besten Dank!

Auf ein Wort . . .

Liebe Sammlerfreundinnen- Freunde,

wenn Sie dieses Mitteilungsheft in Händen halten, sind es nur noch ein paar Tage bis zu unserer Jahreshauptversammlung 1998, wiedermal in Sindelfingen.

Die Einladung dazu war im Juliheft eingehftet. Auch wenn wir in diesem Jahr nicht mit einem Info-Stand auf der Briefmarkenmesse in Sindelfingen vertreten sind, hoffen wir vom Vorstand, daß viele unserer Mitglieder den Weg nach Sindelfingen und zu unserer Jahreshauptversammlung finden werden.

Ich selbst werde bereits ab 13 Uhr im Tagungsraum des „Holiday Inn“ anzutreffen sein.

Auf unserer letzten Jahreshauptversammlung hat sich im Vorstand einiges geändert. Die Eintragung des neuen Vorstandes ins Vereinsregister Nr. 2791 am Amtsgericht Wuppertal ist am 7. Januar 1998 erfolgt.

Die neue/alte Mannschaft arbeitet gut zusammen, auch wenn manchmal durch die räumliche Entfernung, Entscheidungen einzeln getroffen werden müssen.

Im Mitteilungsheft Nr. 88 hatte ich angekündigt, daß die Nachträge/Änderungen für unsere Mitgliederliste im Laufe des Jahres 98 versandt wurden. Ich bitte um Nachsicht, wenn die Nachträge/Änderungen erst Anfang 1999 bei Ihnen eintreffen.

Sie haben jetzt noch Gelegenheit, mir Änderungen für Ihre Seite der Mitgliederliste bekannt zu geben.

Unseren Mitgliederstand vom 31.12.97 werden wir, so wie es heute aussieht, halten können. Es wird davon abhängen, wie viele Mitglieder wir auf der Jahreshauptversammlung wegen Beitragsrückstand ausschließen müssen.

Dem Heft liegt, wie üblich, die Zahlungsanweisung für den Jahresbeitrag 1999 bei, der weiterhin DM 40,- beträgt.

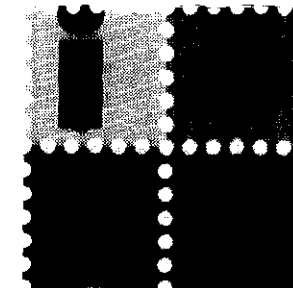
Mitglieder, die über die ARGE Mitglied im BDPH sind, zahlen DM 60,- (40,- + 20,- DM) ! Hier also nochmals der Hinweis: Über die ARGE können Sie für nur DM 20,- mehr Beitrag Mitglied im BDPH werden mit allen seinen Vorteilen.

IBRA 99 Nürnberg - Graz 1999 - Jubiläum der ARGE 2001

Drei Veranstaltungen an denen wir arbeiten. Konkretes dazu können wir

heute noch nicht sagen, aber bis zur Jahreshauptversammlung hoffen wir, stehen schon einige Daten und Fakten fest.

Also auch hier wieder ein Grund zur Jahreshauptversammlung zu kommen. Das Datum sollten Sie sich, falls noch nicht geschehen, vormerken.



**INTERNATIONALE
BRIEFMARKEN
WELTAUSSTELLUNG
NÜRNBERG 27.4.-4.5.99**

Wir wollen, wenn man uns läßt, auf der IBRA unsere Jahreshauptversammlung 1999 durchführen.

Über Mitgliederwerbung ist schon oft in unserem Mitteilungsheft geschrieben worden. Trotzdem möchte auch ich Sie heute aufrufen: Werben Sie für unsere ARGE und beteiligen Sie sich mit einem Beitrag über Ihr Sammelgebiet im Mitteilungsheft.

Bis zur Jahreshauptversammlung in Sindelfingen verbleibe ich

Ihr Horst Kaczmarczyk

Vereinsauktion

Bisher wurde mit dem Januarheft automatisch der Auktionskatalog für die Vereinsauktion an alle Mitglieder verschickt. Dies soll sich nun, da sich nur ca. 1/3 aller Mitglieder an der Auktion beteiligt, ändern.

Mitglieder, die sich an der Auktion als Bieter beteiligen möchten, müssen ab sofort, um Kosten zu sparen, den Auktionskatalog anfordern. Ihren Wunsch nach dem Auktionskatalog richten Sie bitte an unseren Kassierer Herrn **Kaczmarczyk** (Anschrift im Impressum), dann erhalten Sie den Auktionskatalog mit dem Januarheft.

Einlieferer erhalten den Auktionskatalog wie bisher mit dem Januarheft automatisch zugesandt.

Rundsendedienst

Aktuelles Aktuelles Aktuelles Aktuelles

Die Frühjahrs-RS zum Motiv Wein ist durchgelaufen mit einer recht guten Entnahmekquote von ca. 37 %. Teilweise wurde die Weitergabe der RS zu lange verzögert (bis zu 6 Wochen), wodurch der Beginn der Sommerurlaubszeit „überschritten“ wurde. Es liegt bereits eine große Einlieferung zu diesem Motiv vor für die nächste RS im Spätherbst.

Aufruf Aufruf Aufruf Aufruf Aufruf

Da zum Motiv Pilze noch keine neuen Einlieferungen vorliegen, muß ich abwarten, ob „noch etwas zusammenkommt“, um eine RS zu starten. Ich bitte erneut um Einlieferungen, auch zum Motiv Wein und Bienen /Imkerei.

Abzugeben:

Günstige Motiv- und Heimatbelege
bei Günther Liepert, Postfach 8, D-97448 Arnstein,
insbes. Wein, Bier, Kaffee u.v.a.m.

Ausstellungserfolge:

Auf der „Südwest 97“ in Bruchsal, Rang 2, erhielt unser Mitglied Herr Max Willi Walter für seine Sammlung „Vom Tabak zum Rauchgenuß und seine Folgen“, die Auszeichnung „Silber“.

Herzlichen Glückwunsch !

Mitglieder stellen sich vor . . .

Heute: Werner Schwarz, Teschendorf

Mit dem Sammeln von Briefmarken begann ich gleichzeitig mit einigen Schulfreunden im Alter von 11 Jahren. Nach dem Ende des Krieges waren zunächst andere Dinge wichtiger und bei den ständigen Stromsperrern auch einfacher.

Dann bekam ich Kontakt zu dem Briefmarkenhändler Walgenbach, der in Oranienburg ein Briefmarkengeschäft eröffnet hatte. Zu ihm fuhr ich nun häufig an Sonntagsnachmittagen -sonst war dafür keine Zeit- mit dem Fahrrad die 14 km nach Oranienburg und ließ dort einen erheblichen Teil meines Taschengeldes. Wichtig war mir aber vor allem unsere mehrstündige Unterhaltung, bei der ich vieles über das Briefmarkensammeln und auch manches andere erfuhr. Als ich dann im Fernstudium war, schaute ich noch häufig in den Laden rein und bezog die neuen DDR-Marken bis man einen Ausweis für den Bezug der „Sperrwerte“ bei der Post benötigte. Den Laden gibt es heute noch. Er ging an die Tochter und dann an deren Tochter über.

Gesammelt habe ich damals noch „alle Welt“. Tauschpartner am Ort hatte ich meist nur kurzfristig. Aber Briefkontakte zu mir bekannten Sammlern in Berlin, in der Bundesrepublik und in der Schweiz hatte ich. Die Tauschbedingungen der DDR machten jedoch einige Schwierigkeiten und es gingen einige Sendungen verloren.

Auftrieb erhielt mein Sammeln als ein Arbeitskollege wieder mit dem Sammeln begann. Wir tauschten und beteiligten uns an Rundsendediensten.

In unserem Nachbarort Löwenberg gab es inzwischen eine Arbeitsgruppe des Philatelistenverbandes im Kulturbund. Dort wurde ich 1975 Mitglied und konnte nun meine Auslandstauschgenehmigung beantragen, und nun „legal“ mit den Sammlerfreunden außerhalb der DDR tauschen. In der Arbeitsgruppe gab es die Absicht sich zu besonderen Anlässen mit kleinen Ausstellungen in der Öffentlichkeit bemerkbar zu machen. Was dort gezeigt wurde konnte mir nicht gefallen. Aber am Gestalten solcher Exponate war ich schon interessiert. Ich besuchte auch eine Briefmarkenausstellung in Berlin. Danach achtete ich mehr auf Belege und Stempel und machte erste Versuche zu verschiedenen Themen. Die anderen Sammler unserer Arbeitsgruppe fanden daran keinen Gefallen.

1983 war ich längere Zeit krank. Im „Sammler-Express“ suchte die AG Falkensee Exponate für eine Ausstellung. Ich meldete mich und gestaltete etwas in Eile eine Sammlung über die Entwicklung der DDR-Landwirtschaft. Es reichte nur für „Bronze“. Das Gespräch mit der Jury nahm mir den Mut zum Weitermachen. Aber auf Tauschveranstaltungen und durch Briefkontakte kam ich zu geeigneten Belegen für mein Exponat. 1986 stellte ich es wieder in Falkensee aus und kam auf „Vermeil“. Die Sammlung wurde umfangreicher und deshalb teilte ich sie in zwei Exponate. Unter dem Titel „Vom

Ich zum Wir" stelle ich 1988 wieder in Falkensee aus und erhielt zum ersten Mal „Gold“.

Nun besuchte ich beinahe alle Briefmarkenausstellungen in Berlin und der weiteren Umgebung, und das waren wesentlich mehr als heute stattfinden. Dort und auf Großtauschveranstaltungen und Börsen konnte ich weitere Belege und Erfahrungen erwerben.

In dieser Zeit fand mein Sohn über die Schule Anschluß an eine Jugend-Arbeitsgemeinschaft Philatelie in Oranienburg. Durch die gute Anleitung dort gestaltete er auch ausstellungsfähige Sammlungen. Die Objekte zu den Themen Pferde und Kosmos wurden auf den DDR-Jugendausstellungen in Berlin, Erfurt und Halle gezeigt. Das Exponat „Vom Sputnik zum Interkosmos“ erhielt auf der 10. Weltausstellung junger Philatelisten Düsseldorf '90 eine große Silbermedaille. Die gleiche Auszeichnung bekam dieses Exponat auf der Naposta '93. Nach dem er nicht mehr als Jugendlischer galt, ist er keinem Sammlerverein mehr beigetreten.

Nach der Auflösung des Philatelistenverbandes der DDR gibt es in Löwenburg keinen Sammlerverein mehr. Nur einige Sammler habe ich noch eine zeitlang regelmäßig getroffen und getauscht.

Aus einer Sammlerzeitschrift erfuhr ich von der Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaft-Weinbau-Forstwirtschaft. Mehrmals schrieb ich an Frau Weber und erhielt von ihr bereitwillig die gewünschten Auskünfte. Darauf wurde ich zum 1.1.1991 Mitglied dieser Arbeitsgemeinschaft.

Meine Sammlungen sollen weiterhin Themen der Agrargeschichte behandeln. Die Exponate sind inzwischen überarbeitet und ergänzt. Sie wurden mehrmals in Rang 3 ausgestellt.

Mit dem Exponat „Die Entwicklung der modernen Agrarproduktion in Deutschland“ erzielte ich u.a. dreimal „Vermeil“, in Luxemburg „Silber“ und 1997 zum erstenmal „Gold“. Es umfaßt die Zeit von den Agrarreformen bis heute.

Die Entwicklung der Landwirtschaft in der DDR, die ich zum großen Teil aus eigener Erfahrung kenne, versuchte ich in zwei Exponaten darzustellen:

„Von der Bodenreform zur LPG“ umfaßt die Zeit vom Kriegsende bis zum Abschluß der „sozialistischen Umgestaltung“. Dafür erhielt ich mehrmals „Silber“ und zweimal „Vermeil“.

„Die Agrarproduktion in der DDR“ behandelt vorwiegend die DDR-Landwirtschaft von 1960 bis 1990. Dafür bekam ich bisher 2 mal „Vermeil“ und 2 mal „Gold“.

Gegenwärtig versuche ich in einer weiteren Sammlung die frühere Agrargeschichte darzustellen. Aber es wird mir doch recht schwer das geeignete philatelistische Material zu finden. Es gibt Wissenslücken. Man sucht Literatur. Manchmal hilft der Besuch eines Agrarmuseums. Anregungen geben auch die Mitteilungshefte der Arge. Soweit es mir möglich ist, suche ich weitere Kontakte zu Sammlern, Händlern und auch Juroren. Es wäre schön,

wenn ich noch ein weiteres Exponat mit gutem Ergebnis ausstellen könnte. Neben der Landwirtschaft sammle ich jetzt nur noch Deutschland im Abo und die Schweiz über einen Tauschpartner.

Meine berufliche Entwicklung

Die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse beeinflussten meine Kindheit und Jugendzeit ganz erheblich. Ich bin Jahrgang 1930 und wuchs auf dem 18 ha-LN-großen Hof meiner Eltern auf. Dort erlernte ich auch die Landwirtschaft. In zwei Winterhalbjahren besuchte ich die damalige Landwirtschaftsschule in Oranienburg-Luisenhof.

Von 1952 bis 1956 beteiligte ich mich am Fernstudium an der Fachschule für Landwirtschaft in Weimar und beendete dieses als „Staatlich geprüfter Landwirt“.

Seit 1953 gab es in Teschendorf eine LPG. Sie wurde von 7 Bauern gegründet, die Schwierigkeiten mit ihrer Wirtschaftsführung hatten und damit die staatlichen Vergünstigungen für LPG nutzen konnten. Der LPG wurden auch die Höfe von 7 in die Bundesrepublik geflüchteten Bauern angegliedert, die damit etwa 400 ha LN hatte.

Aber die Mehrzahl der Bauern des Ortes blieben Einzelbauern. Mein Vater und ich -seit 1958 bin ich verheiratet- führten ebenfalls unseren Hof weiter und kamen mit der Arbeit und mit dem Ablieferungssoil gut zurecht. Doch für die Einzelbauern gab es zunehmend ökonomische Benachteiligungen und dazu kam eine wachsende ideologische Beeinflussung für den Eintritt in die LPG.

Im März 1960 wurden wir und eine Reihe anderer Bauern Mitglied in der bestehenden LPG Typ III. Außerdem bildeten sich im Ort 2 kleine LPG Typ I. In unserer LPG wählte man mich in den Vorstand und ich wurde verantwortlich für die Rinderhaltung. Es begann mit etwa 500 Tieren, davon 200 Kühe, deren Milchleistung nur bei 200 kg im Jahr lag. Nun galt es die Tierbestände zu vergrößern und deren Leistung zu verbessern. Dafür mußte mehr und besseres Futter erzeugt werden und modernere Stallungen waren zu errichten. Ab 1975 kam der Zusammenschluß mit der LPG Typ I und mit der LPG Typ III Nassenheide. Um 1980 hatten wir rund 2000 Rinder, davon 1000 Milchkühe. Außerdem produzierten wir mit 350 Zuchtsauen Mastläufer. Die staatlichen Planaufgaben wurden meistens erfüllt, aber es gab auch manche Schwierigkeiten, die die Arbeit erschwerten.

1975 erfolgte die Trennung in LPG Tierproduktion und LPG Pflanzenproduktio(2000 ha LN); die aber für die Futterversorgung der Tiere eng zusammenarbeiten mußten. Von 1983 bis 1990 war ich Futterökonom.

Mit der Wende schlossen sich die beiden LPG wieder zusammen. Es kam die Umstellung auf die Marktwirtschaft. 4 Bauern übernahmen ihren Hof wieder als Wiedereinrichter. Aus der LPG wurde eine Agrargenossenschaft. Von den 240 Arbeitskräften (1989) waren nach vier Jahren noch 30 im Betrieb.

Es wurden noch 350 Kühe und 300 Jungrinder gehalten. Die Schweinezucht war ganz eingestellt.

Ich ging 1990 in den Vorruhestand. Soweit es mir gesundheitlich möglich war, half ich noch bei Flächenermittlungen und Pachtverträgen. Doch die meiste Zeit verbringe ich seit dem in Hof und Garten.

75 Jahre Kuratorium für Technik und Bauwesen

von Stefan Hilz, Heßheim

Seit 75 Jahren prüft und bewertet das Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft (KTBL) in Darmstadt technische Innovationen im Agrarbereich. Von der Arbeit des KTBL profitieren Politik, Verwaltung, Praxis und Industrie, die eine fundierte Beratung über Chancen und Risiken sowie über Kosten und Nutzen neuer technischer Entwicklungen erhalten. Dabei beschränkt sich das Kuratorium nicht nur auf die reine technische Prüfung, sondern bezieht auch produktionstechnische, ökonomische und soziale Aspekte des betrieblichen Umfeldes ein.

Die Keimzelle des KTBL war der „Reichsausschuß für Technik und Landwirtschaft“ (RTL), der bereits 1920 in Berlin gegründet wurde. Ziel des Ausschusses war es, den technischen Fortschritt für die Landwirtschaft nutzbar zu machen. 1923 trat der RTL erstmals mit der Prüfung einer technischen Neuheit öffentlich in Erscheinung, und zwar mit einer Vergleichsuntersuchung zwischen Pöhl-Ackerbaumaschine und dem Fordson-Traktor. Die Untersuchung beschränkte sich nicht auf rein physikalisch-technische Kriterien, sondern schloß auch gesamtbetriebliche Überlegungen der Kosten und Nutzen dieser Maschine ein. Sehr schnell erkannte der Staat die herausragende Bedeutung der Arbeiten des Ausschusses. Ab 1925 wurden die Arbeiten des RTL daher finanziell unterstützt.

Aus dem Reichsausschuß wurde 1925 das „Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft“ (RKLT). In den Folgejahren nahmen die Aktivitäten spürbar zu, binnen kurzer Zeit wurden 55 Projekte gefördert. Das Aufgabenspektrum reichte von der Entwicklung einer Rübenerntemaschine und einer Flachsraufmaschine bis zum Aufbau eines landtechnischen Archivs und dem Bau eines Einheitslastwagens. Darüber hinaus sollte die Elektrifizierung in der Landwirtschaft vorangetrieben werden.

Das heutige KTBL stützte sich nach dem Kriege zunächst auf zwei unabhängig voneinander arbeitende Organisationen. Als Nachfolgeeinrichtung des RKLT wurde 1947 das „Kuratorium für Technik in der Landwirtschaft“ mit Sitz in Hamburg gegründet. Zwei Jahre später erfolgte die Gründung der

„Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Landwirtschaftlichen Bauens“ (ALB), die sich als Nachfolgeorganisation der „Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen“ (RFG) des Themas „Wohnungsbau auf dem Lande“ annahm. In den fünfziger und sechziger Jahren sahen beide Organisationen ihre Hauptaufgabe darin, die Mechanisierung und das landwirtschaftliche Bauwesen den sich wandelnden Betriebsstrukturen anzupassen. Am 1. Januar 1969 schlossen sich KTL und ALB zum KTLB zusammen, das 1973 seinen Sitz nach Darmstadt verlegte.

In den siebziger und achtziger Jahren gewannen neue Themen wie wettbewerbsfähige Betriebsformen und verbesserte Agrarstrukturen, technische Entwicklungen in Landtechnik und Bauwesen sowie überbetrieblicher Maschineneinsatz zunehmend an Bedeutung. Gleichzeitig wurde eine umfangreiche Datenbank für die Planung, Betriebskalkulation und den Einsatz von Maschinen, Gebäuden und technischen Einrichtungen in der Landwirtschaft aufgebaut, die nach wie vor eine wichtige Entscheidungshilfe für die Verwaltung, Beratung und Praxis darstellt. Zur Erfüllung der neuen Aufgaben wurden KTBL-Arbeitsgemeinschaften gebildet, in die Experten aus den unterschiedlichsten Bereichen bis in die Gegenwart ihr Wissen einbringen.

Inzwischen arbeiten neben den 67 festangestellten Mitarbeitern der Geschäftsstelle fast 400 Sachverständige aus der Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung in 15 Arbeitsgemeinschaften und mehr als 30 Forschungsgruppen ehrenamtlich für das KTBL. Zu den aktuellen Arbeiten zählen Forschungsvorhaben zur Emissionsminderung in der Rinderhaltung, zur umweltschonenden Energieerzeugung und zur Datenfernübertragung. Darüber hinaus werden Gutachten zur Nutzung nachwachsender Rohstoffe und regenerativer Energiequellen sowie zur artgerechten Nutztierhaltung erstellt. Die hieraus gewonnenen Informationen bieten wertvolle Hilfestellung für die Politikentscheidungen des Bundeslandwirtschaftsministeriums.



Quelle: AGRA-EUROPE 15/98, 14. April 1998

50 Jahre Deutscher Landfrauenverband

von Stefan Hiltz, Heßheim

Mit einer Sondermarke, herausgegeben am 7. Mai 1998, wurde das 50-jährige Bestehen des Deutschen Landfrauenverbandes gewürdigt. Im Motiv gibt die Marke die Ziele des größten Frauenverbandes im ländlichen Raum wieder. Der Entwurf stammt von Irmgard Hesse (München); gedruckt wurde die Marke im Mehrfarben-Offsetdruck von der Wertpapierdruckerei Leipzig GmbH.



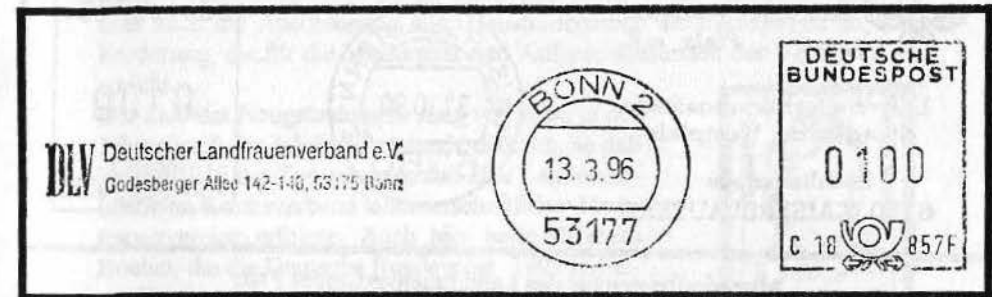
Der Landfrauenverband heute

Der Deutsche Landfrauenverband (DLV) hat satzungsgemäß die Aufgabe, als Interessenverband an der Gestaltung der Arbeits- und Lebenssituation der Frauen und ihrer Familien im ländlichen Raum mitzuwirken. Zu den Zielen gehören

- * die Verbesserung der sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Situation von Frauen,
- * die Vereinbarkeit von Familie und Beruf,
- * die gesellschaftliche Anerkennung der Arbeit in Haushalt und Familie,
- * die Befähigung von Frauen zur Mitwirkung im öffentlichen Leben,
- * die Befähigung zur Sicherung des Einkommens und der Lebensqualität der Familie im ländlichen Raum
- * die Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität. Dazu gehören z.B. Infrastruktur, Landwirtschaft, Arbeitsmarkt, Verkehrsverbindungen, Umwelt und soziales Leben im Dorf.

Der Einflusbereich des DLV und seiner Gremien ist vor allem die Bundesebene. Die politischen Ansprechpartner sind hier die Bundesregierung mit den Bundesministerien, das Parlament mit seinen Fraktionen und der Bunderrat. Auch arbeitet der DLV mit vielen gesellschaftlich relevanten Organisationen und Institutionen zusammen, die wie er auf der Bundesebene angesiedelt sind. In eigens gegründeten Fachausschüssen zu den Themenfeldern ländliche Entwicklung, Agrar- und Umweltpolitik, Sozial-, Familien- und Ge-

sellschaftspolitik sowie Bildungs- und Verbraucherpolitik werden Positionen erarbeitet.



Absenderfreistempel des Deutschen Landfrauenverbandes

Ein wesentlicher Arbeitsbereich ist die Bildungsarbeit. Eine besondere Aufgabe des DLV ist die Qualifizierung der ehrenamtlichen Führungskräfte für die Verbandsarbeit insbesondere im Verbandsmanagement. Auf allen Verbandsebenen werden zahlreiche Veranstaltungen zur Weiterbildung z.B. berufliche Qualifikation, aktuelle Gesellschafts- und Sozialpolitik durchgeführt. So haben beispielsweise im Jahr 1996 rund 2 Mio Frauen an rund 65 000 Veranstaltungen teilgenommen.

Der Verbandsaufbau

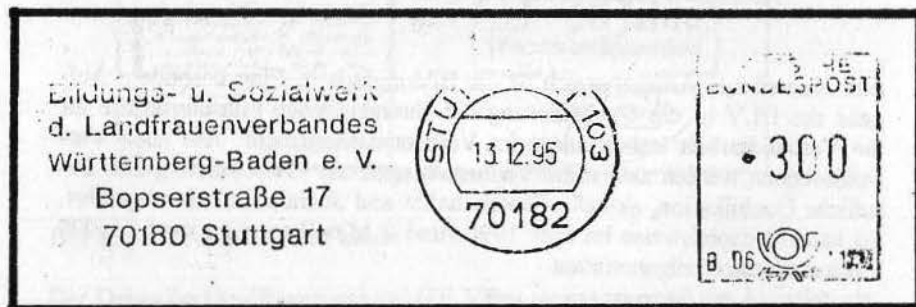
Das Herz der Landfrauenarbeit sind die Mitglieder. In allen Bundesländern vertreten gibt es heute rund 550 000 Landfrauen. Der DLV selbst ist ein Zusammenschluß von 22 Mitgliederverbänden in mehr als 350 Kreis- und Bezirksvereinen mit über 12 000 Ortsvereinen.

Sehr unterschiedlich strukturiert sind die Landesverbände. Niedersachsen-Hannover mit rund 61 000 und Bayern mit rund 56 000 Landfrauen sind die mitgliederstärksten Verbände.

Die Struktur der Mitglieder in den Ortsvereinen ist sehr heterogen. Je stärker ein Landesverband an den Bauern- oder Winzerverband angebunden ist je mehr das Verbandsgebiet landwirtschaftlich geprägt ist, desto höher ist der Anteil der Bäuerinnen beziehungsweise der Frauen in der Landwirtschaft unter den Mitgliedern. Bundesweit reicht die Spannweite von 20 % in Großstadtnähe bis über 90 % in peripheren Räumen Anteil jener Frauen, die in der Landwirtschaft beheimatet sind. In der Nähe von Ballungsgebieten kommen neue Frauen nahezu ausschließlich aus anderen Berufsbereichen in die Ortsvereine. Die Altersstruktur der Mitglieder wird wesentlich durch die Art und Inhalte der Landfrauenarbeit vor Ort bestimmt.



Absenderfreistempel des Landfrauenverbandes Pfalz



Absenderfreistempel des Bildungs- und Sozialwerkes des Landfrauenverbandes Württemberg-Baden

An der Spitze des Deutschen Landfrauenverbandes steht seit 1987 die Europaabgeordnete Hedwig Keppelhoff-Wiechert. Unterstützt wird sie im Präsidium von zwei Vizepräsidentinnen und vier weiteren Mitgliedern.

Die Ursprünge der Landfrauenbewegung

Mit der Gründung des ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins beginnt die Geschichte der Landfrauenbewegung. 15 Frauen waren es -Landfrauen als auch Städterinnen-, die am 2. Februar 1898 im ostpreußischen Rastenburg den ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenverein gründeten und die Gutsfrau Elisabeth Boehm zu ihrer Vorsitzenden wählten. Sie hatten sich die Schaffung beruflicher, wirtschaftlicher und persönlicher Entwicklungsmöglichkeiten der Landfrau zum Ziel gesetzt. Dabei galt es zunächst, Fachwissen auf allen Gebieten der Hausfrau durch gegenseitige Belehrung, Vorträge und Lehrgänge zu vermitteln. Ein weiterer Schwerpunkt war die Ertragssteigerung in den Bereichen Gartenbau und Geflügelzucht und das Thema Aus-

bildung der Töchter und Hilfskräfte. Besonderen Wert legten die Gründerinnen des parteipolitisch und konfessionell neutralen Vereins auf die Überbrückung der Gegensätze zwischen Stadt und Land. Nicht zuletzt strebten sie aber auch die Anerkennung aller Hausfrauenarbeit als Berufsarbeit an, eine Forderung, die für die Modernität und Aufgeschlossenheit der Vereinsfrauen spricht.

Die Zahl der Neugründungen stieg vor allem in den Jahren nach der Jahrhundertwende deutlich, so daß bereits 1916 der Zusammenschluß aller Landesverbände im Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine erfolgte. Auch hier hatte Elisabeth Boehm, die die Deutsche Bundespost 1991 mit einer Briefmarke würdigte, den Vorsitz inne.



Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde der Reichsverband dem Reichsnährstand eingegliedert. Viele ehemals engagierte Landfrauen arbeiteten nun aktiv im Reichsnährstand mit, die wenigsten allerdings aus politischer Überzeugung, sondern vielmehr aus dem Wunsch heraus, einen gewissen Einfluß auf die Landfrauenarbeit zu bewahren. Allerdings zogen sich auch nur wenige jener Frauen, die vor 1913 den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen angehörten, aus politischer und weltanschaulicher Einstellung aus der aktiven Mitarbeit zurück.

Die Landfrauenarbeit bekam erst wieder ein neues, politisch neutrales Gesicht, als es im Nachkriegsdeutschland unter der Führung von Marie-Luise Gräfin Leutrum zu einem ersten Zusammenschluß von Landfrauen kam, der 1948 in Bonn-Bad Godesberg zur Gründung des Deutschen Landfrauenverbandes führte.

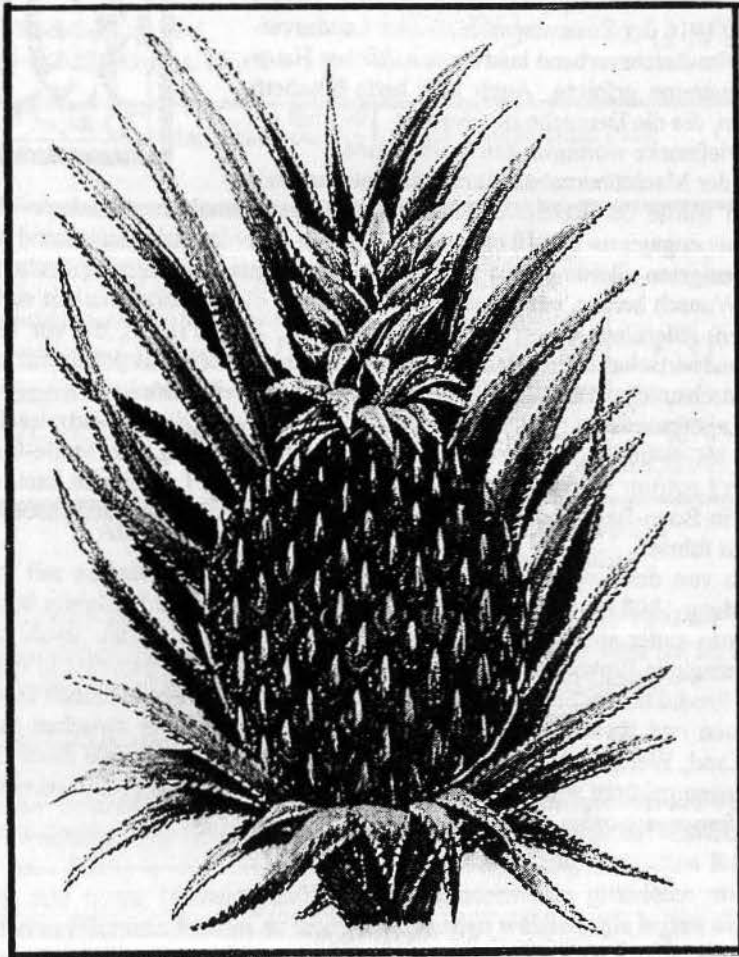
Vieles von dem, was die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine seit ihrer Gründung 1898 bis Mitte der dreißiger Jahre angestrebt und geleistet haben, ist heute -unter anderen Vorzeichen- immer noch aktuell. Ob die Suche nach unabhängigen Einkommensquellen für die Landfrau, die Vermarktung regionaler Produkte, die Schaffung eines Vertrauensverhältnisses zwischen Erzeugerinnen und Konsumentinnen, der Abbau der Gegensätze zwischen Stadt und Land, Weiterbildung jeder Art oder Öffentlichkeitsarbeit- alle diese Zielsetzungen gehören auch zum gegenwärtigen Aufgabenkatalog des Deutschen Landfrauenverbandes.

Quellen: dlv-Informationen Nr. 2/Mai 1998
 Jahresbericht 1996 des Deutschen Landfrauenverbandes
 Infobroschüre „dlv Verband für Frauen im ländlichen Raum“

Olè, Olè, wie wär's mit Ananas

von Johann Gruber, Hanau-Großbauheim

Kaum eine Frucht hat auch heute noch so etwas Nobles, Reserviertes und dazu noch einen Hauch von fremdartiger Romantik an sich wie die Ananas. Daher wird sie auch die Königin der Südfrüchte genannt.



Vorderseite einer Ganzsache von St. Thomas und Prinzeninseln

War sie noch bis vor wenigen Jahren ein teurer und gewissermaßen exotischer Genuss, so ist sie inzwischen fast auf jedem Markt zu haben, in Dosen

sogar in jedem Lebensmittelgeschäft.

Erscheinungsbild

Ananas, die namengebende Gattung der Ananasgewächse oder Bromelien, ist nur mit wenigen Arten bekannt, während andere Bromelien mit über 1700 Arten in über 46 Gattungen teils wunderbare Zimmerpflanzen stellen.

Die bekannteste und wirtschaftlich wichtigste Art ist *Ananas comosus* (Lindl.) Schulth.-Syn.: *A. sativus* (L.) Merr.

Es ist eine Rosettenpflanze von 30 - 100 cm Höhe mit meist stachelig bewehrten Blättern. Sie gleichen einer Zisterne, in der Regenwasser, Nebel und Tau aufgefangen werden. In ihren Achseln entstehen Ausläufer mit kleinen Blattrosetten, die der vegetativen Vermehrung dienen. Aus der Rosettenstau- de entwickelt sich ein ährig-kolbiger Blütenstand, der von einem Blattschopf gekrönt wird. Die Beeren eines Blütenstandes verwachsen mit den fleischig werdenden Basalteilen ihrer Tragblätter und bilden mit der verdickten Blütenstandsachse zusammen einen saftigen Fruchtstand, welcher bis 4 kg wiegen kann. Die Ananas blüht 15 - 18 Monate nach dem Auspflanzen, die Frucht reift in etwa 4 Monaten heran.



Ananas, z.T. mit Blütenstand

Sorten

Es gibt etwa 40 verschiedene Ananassorten. Die größte Sammlung befindet sich im Ananasforschungsinstitut in Honolulu (Hawaii); zwei weitere sind in Brasilien.

Die bekannteste Sorte ist „smooth Cayenne“. Sie liefert bis 75 % der Ernte für die Konservenfabriken. Das Fruchtfleisch ist gelb und der Zucker- und Säuregehalt sind höher als bei anderen Sorten.

Die Sorte „Queen“ wurde schon von den Indianern gezüchtet. Sie ist kleiner als Cayenne, tiefgelb und hat ein gutes Aroma. In Australien wird sie für den Frischverzehr bevorzugt und machte 1954 in Südafrika noch 60 % des Anbaus aus.

„Singapur Spanish“ (stachellos) ist die Hauptsorte Malaysias. Die Fruchtfar-

be ist rot-orange mit kugeligen Früchtchen. Das Fruchtfleisch ist goldgelb, faserig, hat ein gutes Aroma und wird vor allem für Dosen verwendet. „Mauritius“ ist eine Untersorte.

„Red Spanish“ hat eine beinahe rechteckige Frucht, so dick wie lang. Das Fruchtfleisch ist fahlgelb, sehr faserig und hat ein angenehmes saures Aroma. Sie hält sich besonders gut und wird zu 75 % in Puerto Rico angebaut, wo man überall frisch ausgepressten Saft von dieser Sorte verkauft.

„Ananas vermelho und amarelo“ gedeihen in Brasilien besser als Cayenne. Man baut sie besonders in Mittel- und Südbrasilien an. Ihre Fruchtform ist zylindrisch, das Fruchtfleisch enthält wenig Zucker und Säure.

„Monte Lirio“ (stachellos) ist als Frischfruchtlieferant von Mexiko bis zum nördlichen Südamerika beliebt. Die Früchte sind groß, dick und rund. Das Fleisch ist weiß, wenig faserig und hat ein feines Aroma.



Diverse Briefmarken mit Abbildung Ananas

Herkunft

Die Ananas stammt vermutlich aus dem Mato-Grosso-Gebiet in Südamerika. Sie ist eine alte Kulturpflanze, die lange vor der Ankunft der Spanier und Portugiesen in den Tropen der Neuen Welt in zahlreichen Formen von den verschiedenen Indianerstämmen kultiviert und selektioniert wurde.

Der Name Ananas kommt aus der südamerikanischen Guarini-Sprache und heißt so viel wie ausgezeichnete Frucht. Sie nannten sie „Nana“, aus der dann 1557 der franz. Hugenottenpfarrer Jean de Lery das Wort Ananas ableitete. Dieser Ausdruck wurde von den Portugiesen übernommen. Bei den Azteken hieß sie Matzetli. Die Spanier gaben ihr wegen ihres Aussehens wie ein Pinienzapfen den Namen „Pinia las Indies“, was dann später die Engländer in „Pineapple“ umwandelten.

Verbreitung nach der Entdeckung Amerikas

Kolumbus lernte bei seiner zweiten Reise 1493 die Frucht auf der Insel Quadelupe, wo er sie von den Indianern geschenkt bekam, kennen. In der Folgezeit berichteten zahlreiche Entdeckungsreisende von der vorzüglichen Frucht. Die Ananas verbreitete sich schnell in der alten Welt. Bereits 1505 soll sie auf St. Helena gekommen sein; 1548 ist sie auf Madagaskar und seit 1550 in Indien belegt. Es ist anzunehmen, daß zu ihrer Verbreitung die Seeleute beigetragen haben, denn sie führten in jener Zeit aus Angst vor dem Skorbut immer viel Obst mit sich. Die Ananas fand entlang der alten Schifffahrtswege in den warmen Ländern der Welt eine neue Heimat.

Von 1854 - 1900 wurden in den verschiedenen Teilen der Welt Ananasindustrien aufgebaut. In eines der heute wichtigsten Anbauggebiete, nämlich Hawaii, gelangte die Ananas erst 1896 von Australien her „from stock improved in England“. Westafrika begann erst nach dem 2. Weltkrieg mit größerem Anbau.

Die Ananas in Europa

In Spanien erschien sie 1514, wo sie 1535 von Hernandez beschrieben wurde. Aber sie im rauhen Europa zum Blühen und Fruchten zu bringen, das gelang erst weit hundert Jahre später dem holländischen Handelsherrn Le Cour in Leiden und Amsterdam. In Breslau brachte Dr. Kaltschmidt 1703 erstmals eine Ananas zum Fruchten. Er schickte diese Frucht als Seltenheit an den kaiserlichen Hof in Wien.

1719 besorgte sich ein Engländer aus Richmond Pflanzenmaterial aus Holland, woraus 1722 die erste in England gereifte Frucht hervorging. Sie ist noch heute auf einem Gemälde von Natscher im Fitzwilliam-Museum in Cambridge zu bewundern. In dieser Zeit ergriff das „Ananasfieber“ Europa. Etwa hundert Jahre begannen die Europäer darin zu wetteifern, diese Früchte in geheizten Gewächshäusern zu züchten. 1835 waren in England 52 Sorten bekannt. Es muß erwähnt werden, das die Ananas als Exotin eine beliebte Tafeldekoration war, ein Sinnbild für Vornehmheit und Gastfreundschaft. Ja, man lieh sich sogar die Früchte gegenseitig aus. Damals wurden Keramikge-

fäße und Schnitzereien von „Pineapples“ beliebte Modeprodukte. In Versailles (Frankreich) wurden 1841 über 40 Sorten gezüchtet, darunter auch die Sorte Cayenne mit stacheligen und mit glatten Blättern. Cayenne gelangte 1835 nach England, von wo aus sie die Welt eroberte. 1863 kam sie auf die Azoren, das nördlichste Anbauggebiet, allerdings in ungeheizten Gewächshäusern. Als 1965 die ersten Importe von den Azoren eintrafen, hörte der Ananasrummel allmählich auf.

Klimatische Ansprüche

Die Ananas ist mehrjährig und gedeiht am besten bei einer mittleren Jahrestemperatur von 25 - 32 Grad Celsius, gleichmäßigen Niederschlägen von 600 - 1500 mm und hoher Luftfeuchtigkeit.

Anbau

Sie wird vegetativ aus Seitentrieben vermehrt. Die Triebe an der Stammbasis, „suckers“, sind am besten, während die Triebe unterhalb der Frucht, die „alips“, zweitrangig sind. Der Fruchtschopf wird nur ausnahmsweise zur Vermehrung genommen. Die Seitentriebe können bis zu drei Monaten gelagert werden, bevor sie aufs Feld kommen. Ein pH-Wert von 5 - 6 ist für die Pflanzung ideal.

Der Anbau erfolgt heute in Doppelreihen, wobei es für die verschiedenen Sorten gewisse Abstände gibt. Bei Cayenne sind es 90 x 90 cm, mit 1,20 m Abstand; bei Spanish reichen 60 cm bei 1 m Abstand. Diese Abstände sind erforderlich, um das aufwendige Jäten mit der Maschine durchzuführen. Bei großen Plantagen werden hierzu Herbizide eingesetzt. Ansonsten wird gemulcht oder mit Strohpapier oder schwarzer Folie abgedeckt. Letztere Methode hat den Vorteil, daß sie Unkraut verhindert, die Bodenfeuchtigkeit erhält und außerdem die Sonnenwärme auf die Pflanzen reflektiert.



Arbeit auf den Ananasfeldern

Ernte und Verarbeitung

Die Ernte erfolgt bei kleinen Betrieben in Handarbeit, während bei Großbe-

trieben Erntemaschinen eingesetzt werden. Für den lokalen Frischmarkt werden die Früchte reif geerntet. Für die Konserven und Fruchtsaftindustrie werden vollreife Früchte genommen. Die Fruchtschöpfe können auf den Feldern bleiben. Für den Export eignen sich halbreife Früchte. Sie halten bei Temperaturen von 6 - 7 Grad Celsius etwa 4 Wochen und können mit dem Schiff verfrachtet werden.

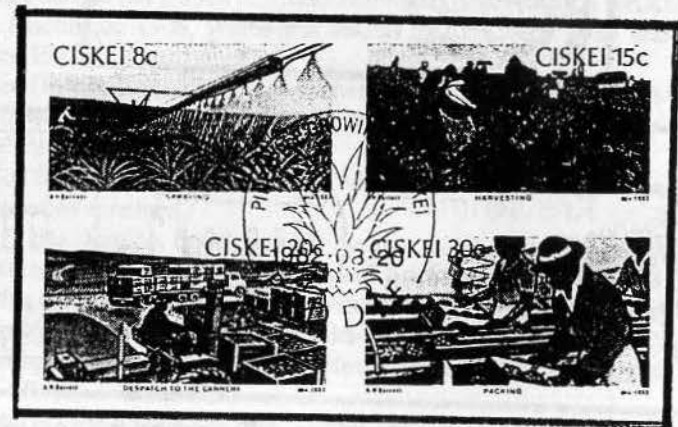
Da reife Ananas nur 4 - 5 Tage haltbar sind, müssen sie besonders schonend behandelt werden. Druckstellen gehen leicht in Fäulnis über.

Der Ertrag bei Cayenne beläuft sich auf etwa 35/40 t/ha, maximal 100 t/ha, bei der ersten Ernte. Singapore Spanish liefert 30 t/ha Ertrag bei der ersten Ernte, später nur noch die Hälfte.

Ein großer Teil der Produktion wird in den Erzeugerländern als Frischware konsumiert. Der allermeiste Teil geht jedoch in die Konservenindustrie für den Export von Saft und Dosenware. Der Weltexport an Frischfrucht beträgt über 600 000 t. Hauptlieferanten sind die Philippinen und Elfenbeinküste. Im Konservenmarkt haben die Philippinen und Thailand den Vorrang.

Als Nebenprodukt der Ananasverarbeitung fällt Bromelain, ein Eiweiß zersetzendes Ferment, an, das für die Lebensmittel- und Lederindustrie sowie für die Pharmazie von Bedeutung ist.

Nach der Ernte wird das Feld umgepflügt oder für eine weitere Ernte durch die Seitentriebe weitergepflegt, wo nach ca. 12 Monaten eine weitere Ernte erfolgen kann. Die Sorten Queen und Spanish eignen sich für eine Mehrfachernte besser als Cayenne.



Pflege, Ernte und Verarbeitung der Früchte

Wert für die Ernährung und Medizin

Die Ananas ist reich an Fruchtsäuren. Sie enthält die Vitamine A, B1 und B2 und etwa soviel Vitamin C wie die Zitrone. Sie besitzt in rohem Zustand ein

Eiweiß zersetzendes Ferment, das Bromelain. Zähes Fleisch wird durch Be-
träufeln mit Ananassaft zart. Die Arbeiter in den Konservenfabriken müssen
Handschuhe tragen, da sonst der Saft ihre Haut angreift. Bei gekochten
Früchten und bei Dosenware ist das Enzym zerstört.

Medizinisch wird rohe Ananas Personen mit zu wenig Magensäure empfoh-
len. Sie ist auch appetitanregend und steht daher in vielen Ländern als Vor-
speise auf dem Plan. Das Gurgeln von Saft reifer Ananas soll bei Diptherie
helfen. Der Saft wirkt auch harntreibend. Saure Früchte werden als Wurm-
mittel eingesetzt.

Die Ananas im Welthandel

Die Ananas steht etwa an 8. Stelle in der Weltobstproduktion mit ca. 4,5 Mio
Tonnen. Die wichtigsten Erzeugerländer sind Hawaii, 1965 mit einem Drittel
der Welternte, Brasilien, China, Mexiko, Malaysia, Philippinen, Thailand, El-
fenbeinküste. Früher waren die meisten Ananasproduzenten außerhalb Ame-
rikas ehemalige englische Kolonien.



Werbestempel (oben) und Absenderfreistempel mit Ananas

Sonstiger Wert der Ananaspflanze

Auf den Philippinen und Formosa sowie in Amerika wird aus den Blättern
eine Faser gewonnen, die zu sehr haltbaren Netzen und Gurten verarbeitet
wird. Auch sehr feine Gewebe werden hergestellt. Die „Grasstoffe“ und

Hemden, auch die bekannten Spitzenschleier (Mantillas) werden aus diesen
kühlwirkenden Fasern hergestellt. Sie sind sehr teuer, da die Fasern in lang-
wieriger Handarbeit unter mehrfachem Rösten und Bleichen gewonnen wer-
den müssen. Eine industrielle Verarbeitung hat sich nicht durchgesetzt.

Ananas und Philatelie

Die Ananaspflanze, vor allem der Fruchtstand, ist sehr zahlreich auf Brief-
marken, Stempeln und Ganzsachen zu finden. Besonders in den letzten Jah-
ren fehlt sie kaum in den Ausgaben tropischer Länder. Diese sind dann meist
sehr auffällig und bunt. Anders bei den sogenannten klassischen Ausgaben.
Hier muß man schon genau hinsehen um Ananas zu erkennen -und das ist ge-
rade der Reiz. Manchmal sind es gut erkennbare Abbildungen, oft aber nur
kleine Nebenmotive.

Die älteste Abbildung einer Ananas auf Briefmarken, allerdings als winziges
Nebenmotiv, dürfte die Marke Mi.-Nr. 1 von den Bahamas aus dem Jahr
1859 sein.

Sehr früh, nämlich 1860, brachte die ehem. Kronkolonie Jamaika, die früher
wegen ihres Ananasanbaues führend war, die Marken Mi.-Nr. 1- 6 mit einem
Wasserzeichen Ananas heraus. Die Frucht ist gut zu erkennen. Später, ab
1964 führt Jamaika nochmals eine Ananas als Wasserzeichen, diesmal aber
sehr stilisiert.

Eine Fruchtschale mit Ananas zeigt die Marke Mi.-Nr. 152 von Uruguay aus
1901. 1905 brachte die westindische Insel Guadeloupe eine Portomarkense-
rie (Mi.-Nr. 15 - 22) mit Ananas als Nebenmotiv.

Zu den Ländern mit frühen Ananasabbildungen gehören auch Neukaledonien
1905, Martinique 1908, Wallis und Futuna 1920, Liberia 1923 und die Phi-
lippinen 1932.

In einer Omnibusserie der französischen Kolonien zur Weltausstellung 1937
in Paris wird auf einem Wert „Reichtum der Kolonien“ bei den Exportgütern
auch Ananas gezeigt

Dies soll nur eine Auswahl sein. Alle Marken abzubilden würde den Rahmen
des Mitheftes sprengen.

Sogar in der Heraldik findet man die Ananas. So ist sie im Staatswappen von
Jamaika zu finden, das 1903 erstmals auf Briefmarken erscheint. Es geht auf
das Jahr 1661 zurück und zeigt in einem roten Kreuz fünf Ananasfrüchte.
Das Wappen kommt häufig auf Jamaika-Briefmarken vor.

Das Wappen von Antigua hat als Helmzier eine Ananas. Es kommt auf der
Marke Mi.-Nr. 182 u.a. vor.

Aber auch Gemäldemarken mit Ananasabbildung sind sehr interessant, so
z.B. Kolumbien Mi.-Nr. 1285 mit „Markttag“ von Diaz Vargaz.

Eine blühende Ananas nach einem kolorierten Kupferstich von Maria Sibylla
Merian (1647 - 1717) kann man auf Marken der USA von 1997 bewundern.

Weinheiliger St. Bonifatius

von Günther Liepert, Arnstein

Als weiterer Schutzpatron wird heute der Heilige Bonifatius vorgestellt. Beim Heiligen Bonifatius handelt es sich nicht um den „Apostel der Deutschen“, der von 675 bis 754 lebte und zuletzt Erzbischof von Mainz war. Gemeint ist vielmehr ein historisch nicht faßbarer römischer Märtyrer aus der Zeit stärkster Christenverfolgung unter den Kaisern Diokletian und Maximian Anfang des 4. Jahrhunderts.

Der „deutsche Bonifatius“, dessen Fest am 5. Juni gefeiert wird, hieß eigentlich Winfried und stammte aus einem angelsächsischen Adelsgeschlecht aus der Provinz Wessex.



Deutsches Reich
Mi.-Nr. 886
Bonifatiuskirche Fulda



Bundesrepublik Deutschland
Mi.-Nr. 199
Mitras und Schwert

Nach der Legende war der römische Bonifatius, der als Verwalter einer adeligen Frau mit dieser im Ehebruch lebte, auf der Suche nach christlichen Märtyrern, um durch deren Fürsprache gerettet zu werden, seinerseits in Tarsus, der Hauptstadt des antiken Kilikien (Südostkleinasien), gemartert und im Jahre 306 getötet worden. Sein Leichnam wurde nach Rom gebracht und an der Via Latine beigesetzt. Das Fest des Märtyrers Bonifatius wird am 14. Mai gefeiert.



Absenderfreistempel des Bonifatius-Hospitals in Lingen von 1961

Wurden Pankratus und Servatius auch als Einzelheilige verehrt, beschränkte sich die Verehrung von Bonifatius -vielleicht um keine Verwechslung mit dem großen und gerade für unser Land viel bedeutenderen Namensvetter aufkommen zu lassen? - auf seine Zugehörigkeit zu den drei Eisheiligen.



3250 Hameln - Kirche Hangerissen an der Weter.
Ausschnitt und Hangerissen mit Einzelfiguren, Figurenumlautspiel.
Ausschnitt: 1000000000 Hameln, Tel. 015 54 241 92

(Absender)

(Postfach oder Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl) (Ort)

415 543 + 4 50 40 000 1 77



Postkarte

(Postfach oder Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl) (Bestimmungsort)

Bildpostkarte von 1977 aus Hameln mit der Bonifatius-Kirche

Diese wurden auch die „Eismänner“, die „gestrengen Herren Acius“, die „drei heiligen Azi“ und zuweilen sogar die „Essigsaurer“ genannt. Die Winzer flehen zwar seit Jahrhunderten zu Prankatius, Servatius und Bonifatius um Schutz vor den gefährlichen Maifrösten, aber offensichtlich wurden die Gebete früher so oft nicht erhört, dass die Eisheiligen weniger als Rebenpatrone gesehen wurden, sondern vielfach schon als Feinde der Reben und der Winzer. Sie mußten deshalb häufig Schelte über sich ergehen lassen, die im Volksmund in mancherlei Sprüchen ihren Niederschlag fand.

Hierzu einige Beispiele:

- * Pankraz, Servaz und Bonifaz sind drei echte Weindiebe
- * Die drei Azi sind drei rechte Bazi
- * Pankraz, Servaz und Bonifaz, die stehlen wie ein Spatz

Die Festtage von Pankratus und Servatius sind der 12. Und der 13. Mai. Für diese Eisheiligen noch drei Wetterregeln:

- * Pankraz, Servaz, Bonifaz, seht die drei Eispatrone an! Sollten dem Winzer nicht im Kalender stahn.
- * Die drei Azius ohne Regen sind für den Winzer großer Segen.
- * Die drei Herren Acius machen oft Gärtner und Winzer Verdruß.



Niederlande Mi.-Nr. 643
Bonifatius in
Benediktinergewand



Niederlande Mi.-Nr. 847
Bonifatius-Kirche in
Medemblik

Gelegentlich wird den Eisheiligen noch Sophia zugerechnet, eine legendäre christliche Frau, deren Töchter Fides, Spes und Caritas im 2. Jahrhundert in Rom den Märtyrertod erlitten haben sollen und deren Festtag der 15. Mai ist. Ein überlieferter Wetterspruch soll die Vergrößerung der Eisheiligen-„Mannschaft“ dokumentieren:

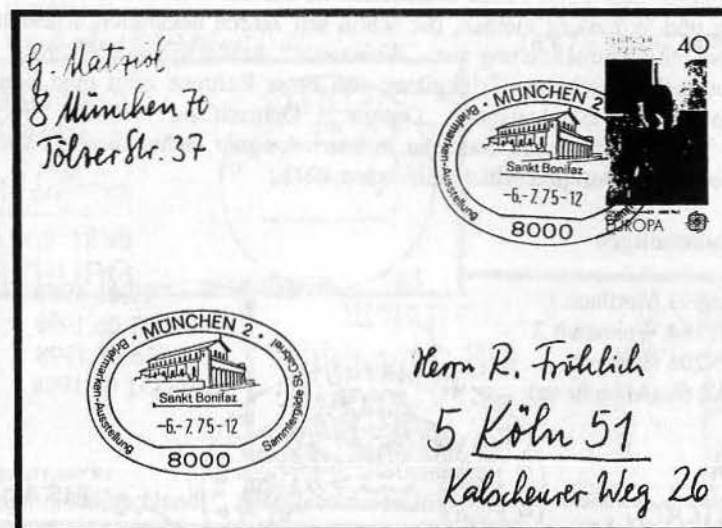
- * Pankrazi, Servazi, Bonifazi sind drei frostige Azi.
Und zum Schluß fehlt nie die kalte Sophie

Noch einige Wetterregeln, in denen der Hl. Bonifatius vorkommt:

- * Servatius und Bonifatius ohne Regen bringen dem Weinstock großen Segen
- * Vor Servaz kein Sommer, nach Bonifaz kein Frost
- * Ist Bonifaz ohn Frost vorbei, schreien die Bauern und Winzer juchhei.

Nach dem alten Volksglauben sind die Eisheiligen für das Wetter im Mai und somit auch für das Gedeihen der Reben mitverantwortlich. Und da sich die mit ihrem Namen verbundenen Wettervorhersagen im Laufe der Jahrhunderte erstaunlich oft als richtig erwiesen haben, gibt es selbst heute noch genügend Winzer, die die alten Wetterregeln speziell zu den Eisheiligen ernst nehmen. Sie fürchten die Maifröste wie ihre Altvorderen und sind glücklich, wenn die

Eisheiligen ohne Frost überstanden sind.



Sonderstempel von St. Bonifaz, München 1975

Literatur: Dieter Graf: Weinheilige und Rebenpatrone,
Saarbrücken 1988

Wein aktuell

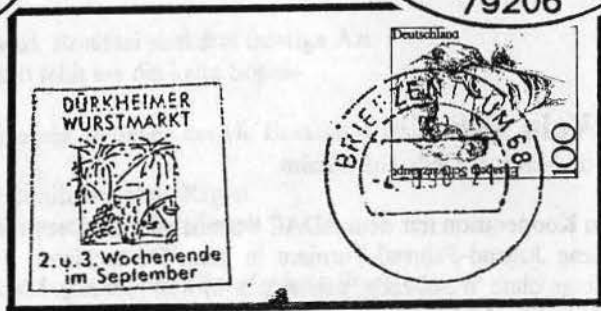
von Manfred Geib, Odernheim

In Kooperation mit dem ADAC veranstaltet die Deutsche Post AG verschiedene Jugend-Fahrrad-Turniere in ganz Deutschland. Sonderstempel, allerdings ohne Weinbezug, gab es u.a. in Zell (Mosel), Marl, Braubach (Rhein), Bayreuth, Meerane. Das Fahrradturnier in Mettlach fand unter dem Slogan „Saar-Pedal“ statt. Die Stadt im Saarland liegt ja bekanntlich ein ganzes Stück von der „Deutschen Weinstraße“ entfernt. Warum man den Zusatz „Erlebnistag deutsche Weinstraße“ im Sonderstempel wählte, konnte man mir bei der Deutschen Post AG weder auf schriftliche noch telefonische Anfrage erklären. Der tatsächliche „Erlebnistag Deutsche Weinstraße“ fand am letzten Wochenende im August statt. Hierzu gab es in Schweigen-Rechtenbach einen Sonderstempel, welcher im Januarheft 1999 abgebildet wird. Der „Dürkheimer Wurstmarkt“ wirbt mit einem neuen Klischee im Maschi-

nenstempel. Stempelführende Dienststelle ist das BZ 68 in Mannheim.
Mainz und Würzburg melden, die schon seit Jahren bekannten, Maschinenstempel mit Datumänderung zum „Weinmarkt“, bzw. „Kiliani-Volksfest“.
Die bestechend schönen Trinkgläser von Peter Behrens zeigt eine Sondermarke aus der Blockausgabe „Design in Deutschland“ vom 20.08.1998. Peter Behrens, der erste deutsche Industriedesigner, schuf diese Früharbeit der deutschen Designgeschichte im Jahre 1901.

Neuzulassungen

- | | |
|----------------------|-------------------|
| 1) 66693 Mettlach 1 | 17.05.1998 |
| 2) 71384 Weinstadt 2 | 20.-21.06.1998 |
| 3) 79206 Breisach | 16.08.1998 |
| 4) BZ 68 (Mannheim) | 01.08.-31.08.1998 |



Weiterzulassung

- | | |
|----------------------|-------------------------|
| 5) 67583 Guntersblum | 01.07.1998 - 30.05.2000 |
|----------------------|-------------------------|

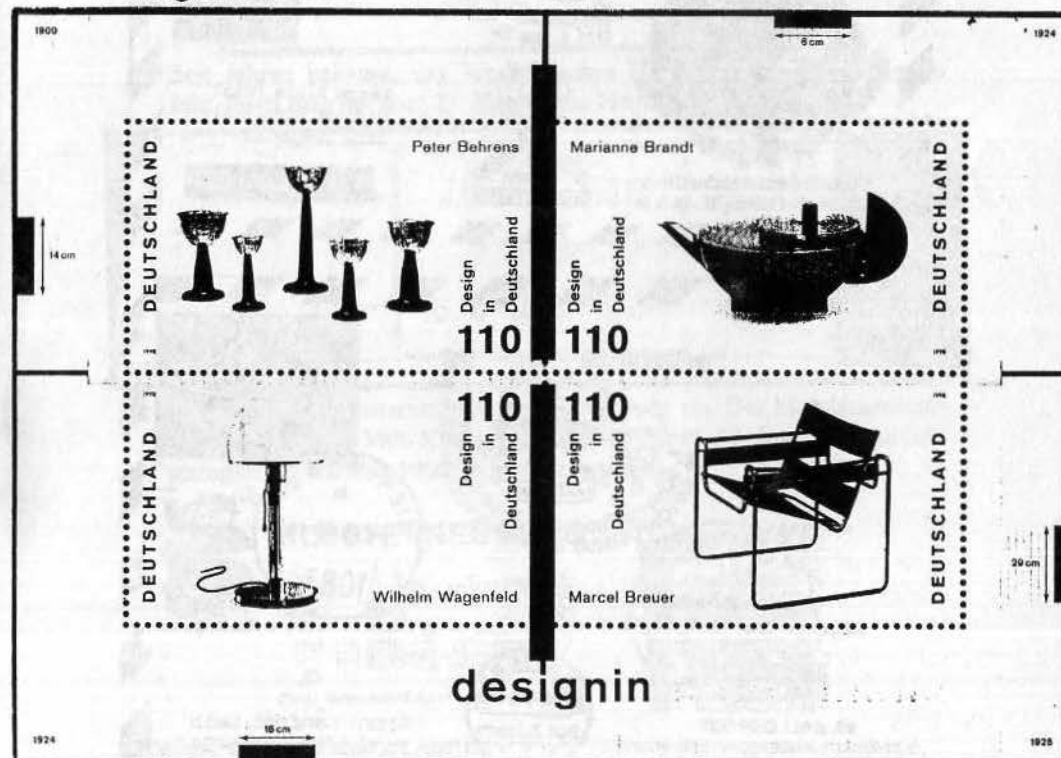


Wiederzulassung mit Datumänderung

- | | |
|---------------------------|---------------------|
| 6) BZ 97 (Würzburg) | 01.07. - 20.07.1998 |
| 7) Briefregion 55 (Mainz) | 16.07. - 04.09.1998 |



Sondermarke Design in Deutschland



Quelle: Mitteilungsblätter der Deutschen Post AG

Austria aktuell . . .

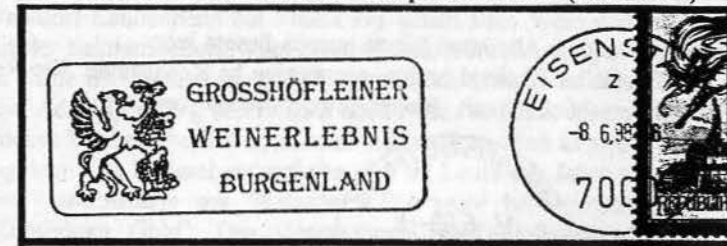
von Manfred Geib, Odernheim/ Josef Muhsil, Wien/ Alois Meisel, Langenlois

- 1) Der 99. Ballonpostflug der Pro Juventute Kinderdorfvereinigung sollte am 22.05. in Langenlois stattfinden. Schlechtes Wetter und starker Wind ließen keinen Start zu. Daher wurden die Belege „auf der Erde“ befördert. (Abb. 1 + 2).



28

- 2) Das „Grosshöfleiner Weinerlebnis“ wird seit dem 15. Mai beim Postamt Grosshöflein mit einem Handroll-, beim Postamt der Landeshauptstadt Eisenstadt mit einem Maschinenstempel beworben. (Abb. 3 + 4)



- 3) Seit Jahren bekannt, das Werbeklischee aus Guntramsdorf. In diesem Jahr feiert man mit dem 25. Einsatz ein kleines Jubiläum. (Abb. 5)



- 4) Die Weinstadt Klosterneuburg ladet nicht mehr ein. Der Maschinenstempel beim Postamt 3400 Klosterneuburg wurde per 30. Juni 1998 zurückgezogen. Er war seit 1966 im Einsatz. (Abb. 6)

KLOSTERNEUBURG



Quelle: Post und Telekom Austria

29

Schweiz aktuell . . .

von Manfred Geib, Odernheim / Hugo Schumacher, Lüchingen

700 Jahre Stadtrecht in Altstätten feierte man in diesem Jahr. Der Ort im St. Galler Rheintal besitzt nur wenige ha Rebfläche. Die Rebfläche ist fast ausschließlich mit „Blauburgunder-Reben“ bestockt.



Quelle: PTT-Amtsblätter
Schweizer Weinatlas, Pharos-Verlag in Basel

Belege mit firmendurchlochten Briefmarken aus dem Motiv Weinbau

von Dr. H. Brückbauer, Neustadt/Weinstr.

Bereits im Jahre 1996 hat Verf. erstmals über Belege mit durchlochten Briefmarken aus dem Motiv Weinbau berichtet. Diese Mitteilung hat manchen Sammler veranlaßt, seine Sammlung nach derartigen Belegen zu durchforsten. So wurden mir insgesamt 5 neue Belege zugeschickt, die in das o.g. Motiv einzuordnen sind.

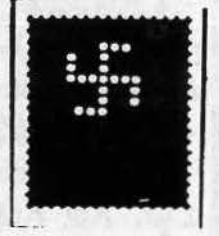
Den Sammlerfreunden L. Bauer, Deidesheim / M. Geib, Odernheim und H. Kaczmarczyk, Wuppertal danke ich für die leihweise Überlassung von Belegen. Auch Herrn A. Wirth, Leiter der Arbeitsgemeinschaft „Lochungen“, sei für die jederzeit freundliche Unterstützung bestens gedankt.

Außerdem ist zwischenzeitlich der „Katalog der deutschen Firmenlochungen“ (2) aufgelegt worden, in dem derartige Belege aus den verschiedensten Motivgebieten aufgeführt sind. Seit dem Erscheinen des ersten Beitrages über Firmenlochungen von Weinfirmen, sind dem Verf. weitere derartige Belege bekannt geworden, über die nachfolgend berichtet werden soll.

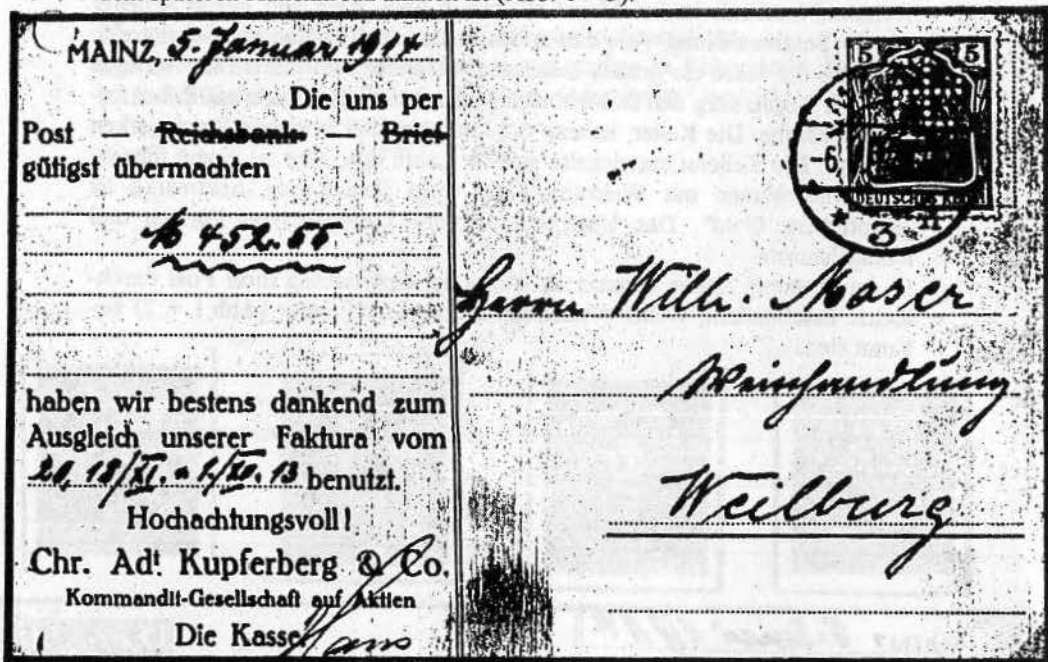
Chr. Ad. Kupferberg 1914

Im Jahre 1850 gründete der Sohn eines Steuereintnehmers aus Kriegsheim bei Worms, Christian Adalbert Kupferberg, das Unternehmen. Er begann in dem Weindorf Laubenheim bei Mainz mit einem Fass Wein und einem Arbeiter mit der Sektherstellung. Aus diesen bescheidenen Anfängen entwickelte sich im Laufe der Jahre ein großes Unternehmen. Bereits im Jahre 1856 verlegte Chr. Ad. Kupferberg den Betrieb nach Mainz auf eine ehemals mit Reben bestockte Fläche. Die Keller, nahezu 6,5 km lang, sind in sieben Stockwerken angelegt. Die Kellerei entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem führenden Unternehmen mit Weltruhm. Die wohl bekannteste Sektmarke ist „Kupferberg Gold“. Das Unternehmen wird Lieferant von Fürsten und Königshäusern.

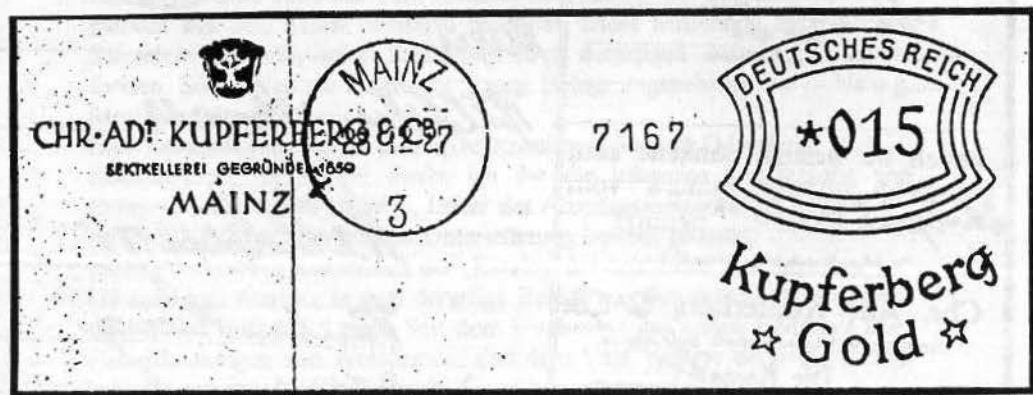
In den früheren Jahren benutzt die Firma zur Entwertung ihrer Post durchlochte Briefmarken, wobei 4 unterschiedliche Lochmuster (Abb. 1 + 2) bekannt sind.



Das am weitesten bekannte Muster führt die Buchstaben „CAK“ in unterschiedlicher Anordnung der Löcher. Ein weiteres Zeichen ist ein Kreuz, das dem späteren Hakenkreuz ähnlich ist (Abb. 1 + 3).



Obleich die gelochten Briefmarken bis Ende des Jahres 1965 zur Postentwertung verwendet werden durften, liegt dem Verf. bereits ein seit 1920 zur Entwertung zugelassener Absenderfreistempel mit dem Wertrahmen „Bogenrechteck“ E 1 vor, der ab dem Jahre 1927 zur Postentwertung eingesetzt wurde (Abb.4)



Sektkellerei Langenbach

Im Jahre 1852 gründete Julius Langenbach in Worms eine Weinhandlung. Sie hatte von Anfang an einen guten Ruf und war weit über die Grenzen Deutschlands bekannt. Im Jahre 1911 wurde der Firma eine Sektkellerei angegliedert mit einem reichhaltigen Angebot. Die Firma verkaufte ihre Weine und Sekte von der Kellerei in Worms aus.

Bereits im Jahre 1912 verwendete die Firma zur Postentwertung eine durchlochte Briefmarke mit dem Symbol „X“ (Abb. 5). In den späteren Jahren setzte die Firma einen neuen Absenderfreistempel ein.

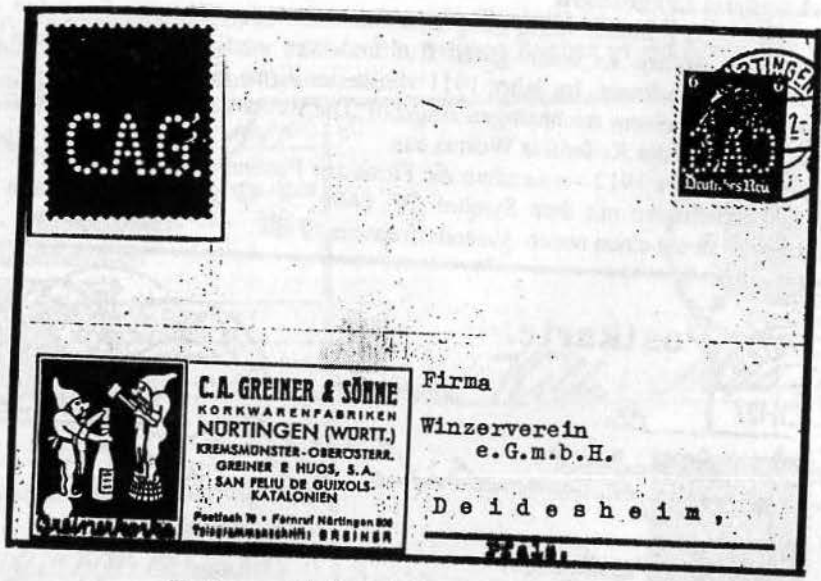


Weitere Belege

Zu den nachgenannten Verwendern gelochter Briefmarken zur Postbeförderung liegen dem Verf. keine näheren Unterlagen vor.



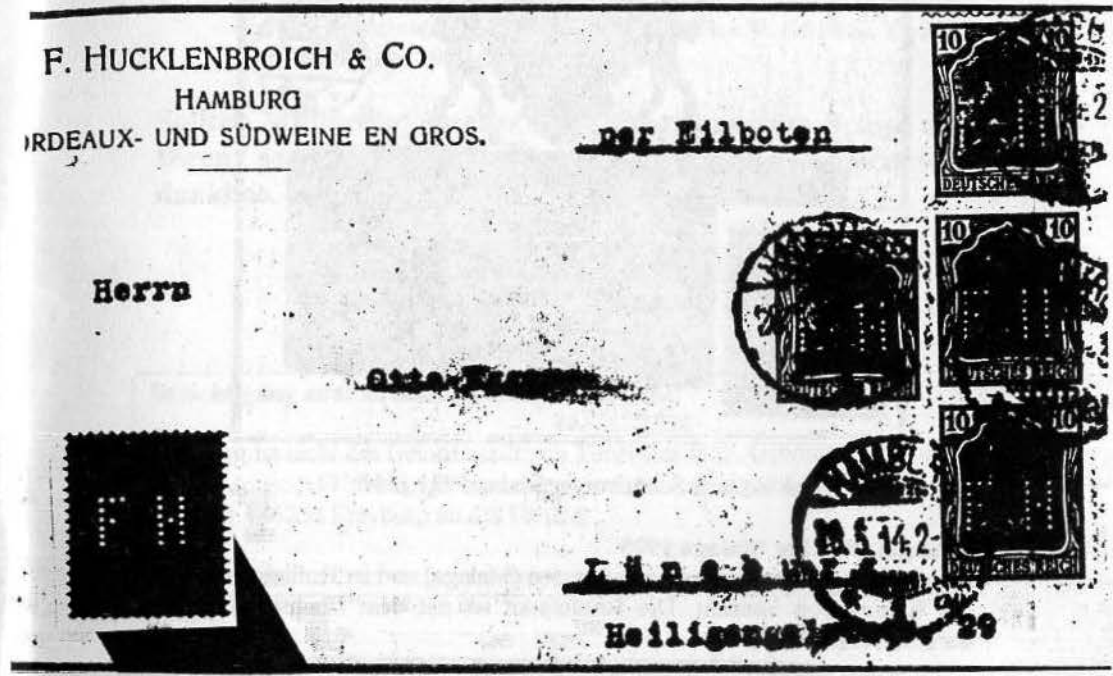
Kellereiverwaltung Casino Coblenz 1880 (Abb.6)



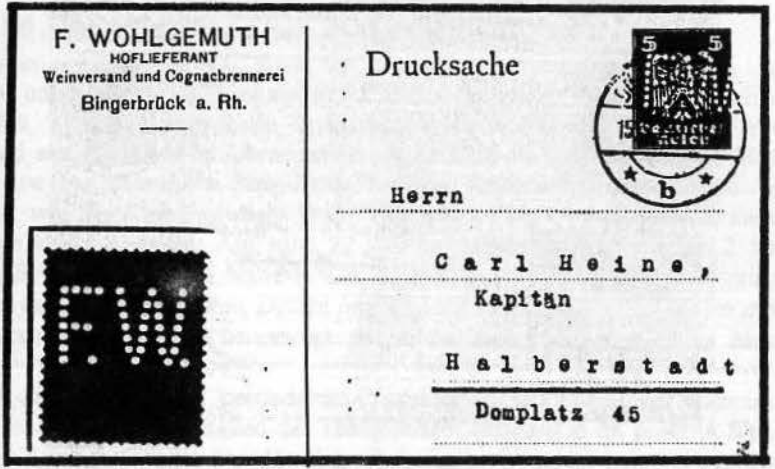
Korkwarenfabrik C.A. Greiner 1936 (Abb. 7)



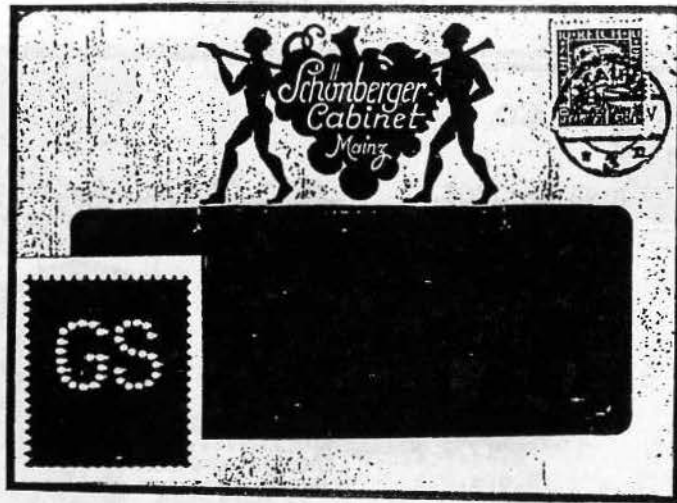
Zentrale für Weinvertrieb Berlin 1925 (Abb. 8)



F. Hucklenbroich Hamburg 1914 (Abb. 9)



Weinversand F. Wohlgemuet Bingerbrück 1934 (Abb. 10)



Sektellerei Schönburger Mainz 1931 (Abb. 11)

Weingut R. Eller Malaga 1905

Dieses Weingut hat seinen Sitz in Spanien (Malaga) und ist Hoflieferant S.M. des Königs von Spanien. Die Briefmarke ist mit dem Buchstaben „RE“ durchlocht. (Abb.12)



Literatur : 1. Brückbauer, H.: Belege mit firmendurchlochten Briefmarken in einer weinbaulichen Motivsammlung. - Mitt-blatt der Motivgruppe/Arge „Landwirtschaft-Wein-

bau -Forstwirtschaft e.V.“, Nr. 82, Juli 1996, S.26-31

2. Hillmann, H.D.: Katalog der deutschen Firmenlochungen, - Arbeitsgemeinschaft Lochungen im BDPH e.V. 1619 S., 13.500 Abb. 1985 (1998) Eigenverlag

Sollten Mitglieder unserer Arge über derartige Belege verfügen, so wäre ich für die Zusendung von Kopien sehr dankbar.

Berichtigung zum Artikel „Rotkäppchen-Sekt“

Freyburg ist nicht die Geburtsstadt von Turnvater Jahn. Geboren wurde er am 11. August 1778 in Lanz bei Lenzen in der Westprignitz; er starb am 15. Oktober 1852 in Freyburg an der Unstrut.

Der Verfasser

1100 Jahre Hopfenanbau in Deutschland

Alljährlich, Anfang April, wenn die Hopfenstöcke die ersten Sprossen treiben, müssen sich die Hopfenpflanzer in den deutschen Anbaugebieten Halbertau, Tettwang, Elbe-Saale, Spalt, Hersbruck und Holsthum sputen. Von Hand angeleitet um im Uhrzeigersinn erklimmen die Hopfenreben bis Mitte August viermannshohe Steigdrähte. Bis zum Erntebeginn, gegen Ende August, will das Klettergewächs jeden Tag seinen Herrn sehen, dem es kaum einen Fehler verzeiht. Auf rund 22 000 ha Anbaufläche kultivieren 2 800 Hopfenpflanzerfamilien heute in Deutschland ca. ein Drittel der Welternte. Wer sich näher an Masten, Drähte und im Sommer die goldenen Dolden zwischen tiefgrünem Laub heranwagt, merkt, daß dieses Gewächs kratzt. Manche werden so in seinen Bann gezogen, daß sie nicht mehr davon loskommen, eingefangen vom besonderen Charakter dieser Pflanze, die botanisch (*Humulus lupulus*) Mitglied der Hanfgewächsfamilie und im engeren Sinne ein Nesselgewächs ist. Der Hopfen prägt die Regionen, in denen er gedeiht, und die Menschen, die ihn kultivieren, damit handeln und ihn nutzen. Der Hopfen ist es, der im Wechselspiel mit Malz je nach Sorte, Herkunft und

Dosierung, die Bittere und das Aroma und damit den Geschmack des jeweiligen Biertyps moderiert. Gleichzeitig macht er das Bier auf natürliche Weise haltbar, bekömmlich und hält auch noch den Schaum stabil. Er ist wahrlich ein Allrounder und elementar für die Braukunst. Allein in Deutschland werden heute mehr als 5000 verschiedene Biere nach dem Reinheitsgebot von 1516 mit ein und demselben Grundrezept gebraut. Hopfen, Malz, Hefe und Wasser.

Die Wirtschaftskreise Hopfen und Bier sind heute in Deutschland aufs engste miteinander verzahnt. So betreibt die deutsche Brauwirtschaft mit internationaler Beteiligung und gemeinsam mit dem Freistaat Bayern in der Hallertau, dem größten Anbaugebiet der Welt, die weltweit modernste und intensivste Hopfenforschung und - Züchtung.

Es war eine Entwicklung über Jahrtausende vom wildwuchernden Urhopfen der feuchten Bergtäler im vorderen Asien, der wahrscheinlich zur Zeit der Völkerwanderung von den Wenden in Europa eingeführt wurde, bis zur Kultivierung des Hopfens in Deutschland. Urkundliche Erwähnungen über den systematischen Hopfenanbau und den gezielten Einsatz des Hopfens im Bier liegen in Deutschland ab Beginn des 8. Jahrhunderts vor allem aus dem Bereich der Klöster vor. So finden sich z.B. in den Statuten des Klosters Corvey an der Weser bereits 822 erste gemeinsame Regelungen von Hopfen und Malz. Der Bischof von Freising besaß bereits 768 nahe der heutigen Universität für Brautechnologie einen Hopfengarten. Urkundlich wurde der Hopfenanbau auch bereits im Jahre 860 in der Nähe von Nandstadt/Hallertau erwähnt.

Es handelte sich dabei um sog. Streuhopfenanbau in unmittelbarer der damals zahlreichen kleineren Hausbrauereien, die sich bei steigender Biernachfrage vor allen Dingen in Norddeutschland zu einer regelrechten Brauwirtschaft mit entsprechendem Hopfenanbau entwickelten. Der Hopfen verdrängte dabei mit zunehmenden Erkenntnissen über seine Wirkung im Bier mehr und mehr würzige Bierzutaten, wie z.B. Eichenlaub, Rinde, Beeren, Kräuter etc. Mit dem Erlaß des Reinheitsgebotes von 1516 begann schließlich nicht nur die Neuzeit der Braukunst. Das älteste noch gültige Lebensmittelgesetz der Welt schuf auch für die Hopfenwirtschaft eine bodenständige Grundlage. Im 17. Jahrhundert, nach dem 30jährigen Krieg und dem Untergang der Hansestädte in Norddeutschland, verlagerte sich der Hopfenanbau in den Süden Deutschlands, zunächst mit Schwerpunkt in Franken. Statt der Mönche und Geistlichen übernahmen mehr und mehr die Bürger den schwierigen Hopfenanbau und das einträgliche Hopfengeschäft. Im weiteren Verlauf haben sich mit Verbesserung der Infrastruktur und Logistik die heutigen Anbaugebiete herauskristallisiert, die durch ihre Klima- und Bodenverhältnisse die Produktion von Spitzenqualitäten ermöglichen, wie sie die internationale Brauwirtschaft schätzt. Die deutsche Hopfenwirtschaft ist mit einer Exportquote von ca. 70 % in mehr als 100 Ländern zum bedeutenden Wirtschaftsfaktor in den Anbauregionen geworden. Die amtliche Zertifizierung und hoheitliche Sie-

gelung des Hopfens hat dabei ebenfalls eine über 400jährige Tradition. Sie gewährleistet dem Brauer Wahrheit und Klarheit hinsichtlich Herkunft, Jahrgang und Sorte.



Quelle: Bundesministerium der Finanzen, Graueimdorferstr. 108, 5317 Bonn
Text: Dr. Stürmer, Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Neue Stempel aus Frankreich

1. 87260 Saint Paul: Fest des Esels
2. 21400 Châtillon sur Seine: braune Rinderrasse
3. 3 ver. Orte: Landwirtschaftsversammlung
4. Indre: Weinberg von Berry - Geschmack eines Bodens
5. Antony: 12. Käse- und Weinmesse
6. Clichy-sous-Bois: 6. Weinbergsymposium der „Ile de France“ - Die Bruderschaft du Clos des Collines de Gagny
7. Mirecourt: 400. Messe
8. Etampes: Erntefest
9. Rouvray: Maria Himmelfahrt - Weinmesse
10. Le Quesnoy: Fest der Milch
11. Saint Léonard: 14. Rindfleischtage (Limousin)
12. Muntzenheim: Dirrfest und Karottenkuchenfest
13. Vatan: Fest der grünen Berry Linse
14. Giromagny: u.a. Pilze



11.09.-13.09.1998



04.09.-06.09.1998

Bestillingsadresse:
Postkontoret 3840 SELJORD

Bestillingsadresse:
Postkontoret 4580 LYNGDAL



1.



2.

38 - ISERE
du 15 06 au 05 09 1998

**ROCHE
COMICE AGRICOLE
5 - 6 SEPTEMBRE 1998**

L'ISLE D'ABEAU - 38080
ST QUENTIN FALLAVIER - 38290
VILLEFONTAINE - 38090

3

36260 - INDRE
du 01 07 1998



REUILLY

4.

92160 - HAUTS-DE-SEINE
du 01 07 au 13 09 1998



ANTONY PPAL

5.

93110 - SEINE-SAINT-DENIS
du 01 08 au 31 10 1998



CLICHY SOUS BOIS

6

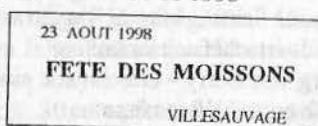
88500 - VOSGES
du 24 07 au 24 10 1998



MIRECOURT

7.

91 - ESSONNE
du 20 06 au 31 08 1998



ETAMPES

8.

21 - COTE D'OR
01 03 1998



ROUVRAY

9.

59530 - NORD
du 13 07 au 13 09 1998



LE QUESNOY

10.

87400 - HAUTE-VIENNE
du 08 06 au 22 08 1998



SAINT LEONARD-DE-NOBLAT

11.

68 - HAUT-RHIN
27 06 1998



MUNTZENHEIM

12.

36150 - INDRE
du 01 06 au 14 09 1998



VATAN

13.

90 - TERRITOIRE DE BELFORT
01 09 1998



GIROMAGNY

14.

Pilzkundliches Museum in Bad Laasphe

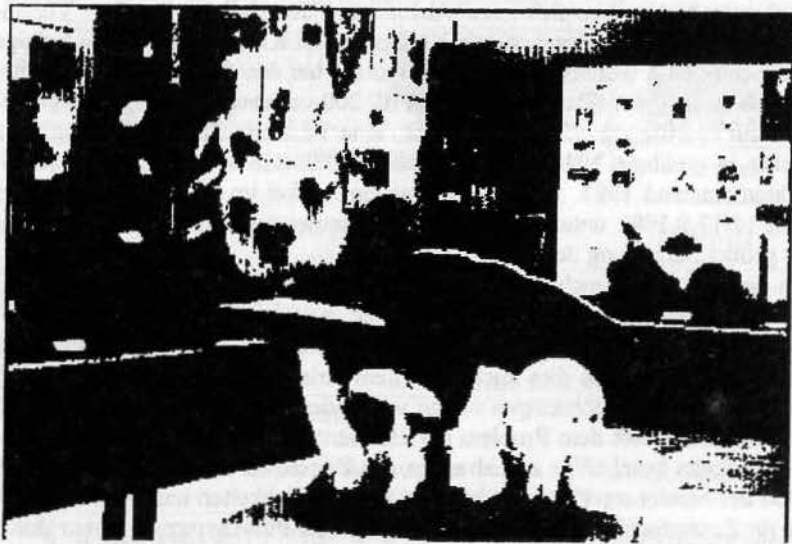
Tintling, Heft 4/97 von Christa Munker, Hilchenbach

Bereits im Jahre 1977 entwickelten Heinrich Lücke und Herr Kurdirektor Lüttke ein Konzept für die Durchführung mehrtägiger Pilzseminare. Allerdings ergaben sich bei der Durchführung der Seminare Schwierigkeiten, wenn infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse zu wenig Pilze zu finden waren. Um diese Engpässe zu überbrücken, suchte H.Lücke damals einen Weg, Pilze zu konservieren. Er fand in der Zeitschrift für Pilzkunde den unten erwähnten Artikel in welchem Herr Dr. Markus Hallermeier über seine Erfolge mit dem Gefriertrocknen von Pilzen mittels Kieselgel und einer Vakuumpumpe berichtete. Lücke nahm diese Idee auf und nach anfänglichen Fehlversuchen stellten sich unter Abänderung des Hallermeierschen Verfahrens in vereinfachter Form mittels Kühltruhe und Kieselgel die ersten Erfolge ein. Schon bald wurden die ersten Präparate bei den Lehrgängen eingesetzt und bis Anfang der 80er Jahre standen rd. 200 verwendungsfähige Pilzpräparate zur Verfügung. Die Möglichkeit, eine Pilzausstellung zu arrangieren, rückte in greifbare Nähe. Die Idee, ein Pilzmuseum in Bad Laasphe einzurichten entstand 1981. Anlaß dazu war ein Artikel im Kölner Stadtanzeiger vom 12/13,9,1981 unter der Überschrift „Immer noch kein Pilzmuseum für die größte Sammlung der Welt?“

Bei der hier angesprochenen Sammlung handelt es sich um den Nachlaß des seinerzeit sehr bekannten Dr. Hallermeier, zuletzt wohnhaft in Köln-Dellbrück. Schon vor dem Krieg hatte Dr.Hallermeier in großem Umfang Pilze gesammelt und setzte dies auch nach dem Krieg fort. Viele tausend Exsikkate und farbige Zeichnungen waren vorhanden. Etwa ab 1950 scheint sich Dr.Hallermeier mit dem Problem der Haltbarmachung von Pilzen durch Gefriertrocknen beschäftigt zu haben. In der Zeitschrift für Pilzkunde erschien 1960 der bereits erwähnte Artikel über die Möglichkeiten und die Problematik im Zusammenhang mit der Herstellung von Pilz-Dauerpräparaten durch Gefriertrocknen. Bis zu seinem Tod hatte Dr.Hallermeier Pilze so in Plastikdosen eingeschlossen konserviert und sie dann mit der Auflage, ein Pilzmuseum und Beratungszentrum einzurichten, der Stadt Köln vermacht.

Gemeinsam mit Herrn Kurdirektor Lüttke faßte Heinrich Lücke den Plan, zumindest den Versuch zu unternehmen, dieses ursprünglich für Köln geplante Museum in Laasphe zu errichten. Räumlichkeiten waren möglicherweise im seinerzeit noch im Rohbauzustand befindlichen Dachgeschoß des Haus des Gastes vorhanden. Zunächst jedoch galt es, an die „größte Sammlung der Welt“ -übrigens eine kleine journalistische Übertreibung- heranzukommen. Nach mehrfachem Schriftwechsel und noch mehr Telefonaten mit der Stadtverwaltung Köln konnte schließlich für Januar 1982 ein Termin zur Besichtigung der Sammlung festgesetzt werden. Die ohnehin hoch gesteckten Erwartungen wurden sowohl im guten wie auch leider im schlechten Sinne weit

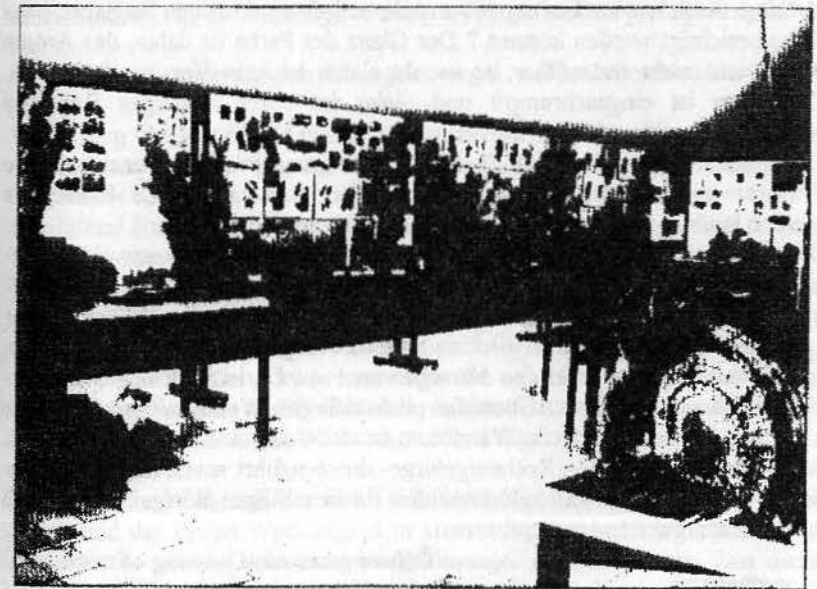
übertroffen: ein Großteil der Sammlung war durch mehrfache Umlagerungen stark in Mitleidenschaft gezogen worden und zum Teil durch Schimmel oder Ungeziefer zerstört bzw. vernichtet worden. Mit der Stadt Köln wurde vereinbart, daß Heinrich Lücke die Sammlung sichten und ordnen konnte und falls Köln verzichtet, sie der DGfM übergeben werden sollte. Die mehrwöchige Arbeit wurde im Frühjahr/Sommer 1982 durchgeführt und mit Einwilligung der Stadt Köln im Dezember 1982/Januar 1983 von Herrn Dr. Haas übernommen und in das Staatliche Museum für Naturkunde Stuttgart am Löwensteintor überführt. -Einen geringen Teil der Präparate konnte H. Lücke als Gegenleistung für die Sichtung der Sammlung als Grundstock für das dort geplante Pilzkundliche Museum nach Bad Laasphe verbringen. . . .



Die Planungen für die Einrichtung des Museums nahmen einen großen Teil des Jahres 1983 in Anspruch. Dank der Tatkraft des damaligen Stadtdirektors, Herrn Beckehoff, konnten Mittel zur Finanzierung der baulichen Arbeiten bereitgestellt werden (Zuschüsse von Bund, Land NRW und Stadt Bad Laasphe) und auch beim Ausbau des Dachgeschosses half die Stadt Bad Laasphe im Rahmen des Möglichen. Nicht unerwähnt bleiben darf an dieser Stelle Herr Herbert Behr, damaliger 1. Vorsitzender des Vereins der Pilzfreunde Kassel e.V., welcher bei der Bewältigung technischer Probleme, der Beschaffung von Präparaten, Modellen, Bildern und Grafiken sowie Bereitstellung der vereinseigenen Bücherei zur Gestaltung des Museums beigetragen hat, so daß nach Abschluß der Vorarbeiten mit der Einrichtung und Gestaltung im Laufe des Jahres 1983 begonnen werden konnte. -Anfang 1985

war die Ausstellung schließlich besichtigungsreif. Für die Gestaltung von Tafeln und Schildern wurde mit Hilfe der Kurverwaltung in Herrn Kahlisch, von Haus aus Designer, die geeignete Person gefunden.

Nach der ersten Ausbaustufe des Museums erwiesen sich mehrmalige Umstellungen als notwendig. Heute kann man das mit seinen auf einer Fläche von knapp 200 qm z.Zt. rd. 700 ausgestellten Pilzpräparaten, ergänzt durch hervorragende Abbildungen (z.B. Tafelwerk „Mittleuropäische Pilze“ von J. Poelt u. H. Jahn nach den Originalen von C. Caspari) sowie einer Vielzahl von Modellen und Schautafeln ausgestattete Museum mit einem natur- und pilzkundlichen Buch vergleichen, durch das man gleichsam hindurchgehen kann. Es spricht sowohl Hobbysammler als auch Mykologen an. Um den Überblick zu erleichtern, wurde zunächst die Unterteilung in Basidiomyceten und Ascomyceten vorgenommen. Bei letzteren wurde auf eine systematische Unterteilung verzichtet und die Ausstellung in alphabetischer Reihenfolge arrangiert. Der Aufbau der Basidiomyceten entspricht weitgehend den Systemen von M.Moser (1983) und Kreisel et al. (1987). Dem Naturschutz sowie der Stellung der Pilze im Naturhaushalt wird ebenso Rechnung getragen wie Fragen des Umweltschutzes. Ein Hauptaugenmerk ist auf die Darstellung der Lebensgewohnheiten, der Entwicklung und der Verbreitung einzelner Arten über den engeren heimischen Raum zwischen Dill und Lahn sowie den Naturschutz gerichtet.



Als das Pilzkundliche Museum am 12. Juni 1987 endlich offiziell seiner Bestimmung übergeben werden konnte, fanden bereits seit zwei Jahren in der

damals noch im Aufbau befindlichen Einrichtung pilzkundliche Lehrgänge statt. Anlässlich der Eröffnung überließ Lücke alle seine Präparate unentgeltlich der Stadt Bad Laasphe; seine langjährigen Bemühungen und sein uneigennütziger Einsatz für die Entstehung des Museums und die in den Aufbau investierte Arbeit wurden von ihm unentgeltlich erbracht. Die Leitung des Museums legte er anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres im Jahre 1991 in die Hände von Herrn Gustav-Erich Kahlisch. Doch trotz seines hohen Alters investiert er auch heute noch einen großen Teil seiner Zeit in die Tätigkeit im Museum, das man guten Gewissens als sein Werk bezeichnen kann.

Die Vorteile einer solchen Dauerausstellung liegen auf der Hand: In Lehrgängen, die zeitlich begrenzt sein müssen, kann natürlich auch nur ein begrenztes Maß an Informationen vermittelt werden. Die sich jährlich im Herbst häufenden Frischpilzausstellungen bringen meist zu viele Pilzarten, so daß der Besucher überfordert wird. Ferner kann man nur die Pilze zeigen, die gerade in den Tagen der Ausstellung/Lehrgänge wachsen; in der Regel fehlen entsprechende Vergleiche wie z.B. giftige Doppelgänger von Speisepilzen. Ebenso müssen meist Informationen über Lebensbedingungen, Entwicklung und Bedeutung der Pilze unterbleiben. Vor diesem Hintergrund ist das Pilzkundliche Museum -auch zur Schulung- eine sinnvolle Ergänzung.

Pilzmodelle, Präparate, Bilder und Zeichnungen bleiben immer ein Behelf; aber sind sie tatsächlich soviel schlechter wie Pilze in einer Wochenendausstellung, die schon am Freitag gesammelt, aufgebaut und dann längstens zwei Tage besichtigt werden können? Der Glanz der Farbe ist dahin, das Aroma meist nicht mehr feststellbar; es weicht einem leichten Verwesungsgeruch. Die Form ist eingeschrumpft und vieles ist durch ständiges Berühren unkenntlich und beschädigt worden.

Das Museum zeigt die ganze Skala der Pilze von Januar bis Dezember. Die Präparate sind teilweise ausgezeichnet. Untypisch gewordene Exemplare werden laufend erneuert.

Seit 10 Jahren ist das Pilzkundliche Museum neben der Schwarzwälder Pilzlehrschau in Hornberg und der Ausbildungsstätte Daun in der Eifel als Ausbildungs- und Prüfungsstätte der DGfM anerkannt; die Durchführung der von Juni bis Oktober stattfindenden Seminare liegt inzwischen neben Herrn Lücke mehr und mehr in den Händen von Frau Christine Hahn, Kreuztal-Ferndorf und mir selbst. Über die pilzkundlichen Veranstaltungen hinaus werden auch naturkundliche Wanderungen -teilweise in Zusammenarbeit mit der Biologischen Station Rothaargebirge- durchgeführt sowie die diesbezüglichen Angebote des Umweltamtes des Kreises Siegen-Wittgenstein sowie der örtlichen Forstämter empfohlen.



Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag
10. - 12.00 und 15. - 16.30 Uhr
Samstag 9. - 15.30 Uhr
Tel. 02752 / 898

Notgeldmünzen der Stadt Schönwald

von Roger Thill, Mamer

Im „Tintling“ erschien kürzlich eine Anzeige für Notgelscheine mit Thema „Pilze“. Prompt erhielt ich vom Arbeitskreis Heimatgeschichte, Stadt Schönwald, Schulstr. 6, D-95173 Schönwald, die bestellten Münzen.

Ich möchte mich beim Arbeitskreis für die mitgesandten Informationen aus dem mittlerweile vergriffenen heimatgeschichtlichen Heft mit der Genehmigung zur Veröffentlichung in unserem Mitteilungsheft bedanken.

Die Schönwalder Notgeldmünzen

1. Warum wurde Notgeld herausgegeben?

Mit Beginn des 1. Weltkrieges und der Aufhebung der bis dahin gesetzlich fixierten Einlösepflicht der Reichsbanknoten gegen Gold, setzte eine Hortung des sich in Umlauf befindlichen Münzgeldes und damit eine drastische Verknappung desselben ein. Dieser Mangel bezog sich aber nicht nur auf die Münzen aus Gold und Silber bei denen eine Hortung noch verständlich war -sondern kurioserweise auch auf die Münzen aus Nickel und Kupfer, bei denen der Materialwert meistens unter dem Nennwert lag.

Für die Geldverknappung spielte weiterhin eine Rolle, daß die Reichsbank auf Verlangen der Regierung nicht nur die Münzen aus Silber, sondern auch die aus Nickel und Kupfer einbehielt, da infolge der kriegsbedingten Materialbewirtschaftung die Rüstungsindustrie an Buntmetallen gesteigerten Bedarf hatte.

Als weitere Gründe für den Kleingeldmangel werden verschiedene Quellen genannt:

- * Hortung von Metallgeld in den Grenzgebieten des Deutschen Reiches schon vor dem 1. Weltkrieg
- * erhöhter Kleingeldbedarf durch Angstein käufe der Bevölkerung
- * erhöhter Bargeldbedarf durch Preiserhöhungen
- * Einsatz von 10 Pfg. Stücken in den Gasautomaten

Trotz großer Anstrengungen war die Reichsbank nicht in der Lage, dem Bedarf entsprechende Mengen an Kleingeld bereitzustellen, obwohl beispielsweise im Jahre 1915 gleich 94 Mio Stück 5 Pfg. Münzen aus Eisen geprägt worden waren. Später hortete man sogar die seit 1919 im Ersatzmetall Aluminium ausgeprägten 50 Pfg. Münzen, da das Gerücht kursierte, diese Münzen mit einem bestimmten Buchstaben (der Prägestätte charakterisiert) würden Platin enthalten.

Wenn man bedenkt, daß der Lohn wöchentlich in bar ausgezahlt wurde und auf Grund der Preise Wechselgeld in kleiner Stückelung dringend erforderlich war, so wirkte sich der Kleingeldmangel gravierend aus. Aus dieser gegebenen Situation heraus griffen Städte und Gemeinden, Betriebe, Konsumvereine, Warenhäuser und Institutionen zur Selbsthilfe, indem sie Ersatz-

geld herausgaben. Der Konfrontation mit dem Gesetz, wonach jede Geldfälschung seit jeher unter Strafe gestellt war, ging man insofern aus dem Weg, indem man deutliche Unterschiede zum umlaufenden Kleingeld, das durch die Reichsbank herausgegeben wurde, schuf. So zeigen sich beispielsweise Unterschiede in der Form (6-eckig, 8-eckig, quadratisch, rund mit und ohne Loch ...), im Material (verschiedene Metalle, Porzellan, Pappe ...), in der Gestaltung (kein Reichsadler, bzw. keine vom Staat verwendeten Symbole, sondern lokale Motive), sowie die deutliche Kennzeichnung als Kriegsgeld, Kleingeldersatzmarke, bzw. Notgeld.

Die Reichsbank duldete zunächst notgedrungen die Herausgabe lokaler Ausgaben, bis sie sogar über die Staatsministerien selbst an die Städte und Gemeinden den herantrat und diese zur Emission (Herausgabe) von Ersatzgeld befristet für einen bestimmten Zeitraum aufforderte.

So erhielt auch die Gemeindeverwaltung Schönwald über das Bezirksamt Rehau die Abschrift eines Telegrammes des kgl. Staatsministeriums München mit dem Wortlaut:

„Voraussichtlich tritt nächstens sehr großer Bedarf an Zahlungsmitteln ein, den Reichsbank nur allmählich befriedigen kann. Größeren Gemeinden wird unverzüglich Anfertigung und Ausgabe von Notgeld zu fünf Mark, zehn Mark und zwanzig Mark empfohlen. Die neuen Geldzeichen sind längstens am 30. November 1918 zurückzuziehen.

München, 5.10.1918“

Dieses Notgeld mit einem begrenzten Umlaufgebiet ist regionalgeschichtlich insofern bemerkenswert, da bei der Motivwahl der lokale Einfluß sichtbar wird.

In der numismatischen Literatur wird häufig als Notgeld mit besonders ansprechendem Motiv (Pilze + Tannen) auch die Ausgabe von Schönwald genannt. Wie aber kam es zur Ausgabe von Notgeld in unserer Gemeinde; in welcher Stückelung liegt es vor; war die Herausgabe ein Spekulationsobjekt, um die Gemeindekasse aufzubessern? Eine Vielzahl von Fragen ergeben sich, und das Ziel dieser Bearbeitung besteht darin, eine möglichst umfassende Antwort auf interessante Fragen zu geben. Wir haben dabei das Glück, daß uns im Stadtarchiv die Protokolle der damaligen Gemeinderatssitzungen, sowie Rechnungen u. a. Belege zum größten Teil noch zur Verfügung stehen. So ist dieser Beitrag nicht nur für den regionalgeschichtlich Interessierten, sondern auch für den Numismatiker (Münzsammler) von Bedeutung, da eine Reihe neuer Erkenntnisse gewonnen werden können, die die Angaben in zahlreichen Katalogen korrigieren und erstmalig in gedruckter Form veröffentlicht werden.

2. Die Ausgabe des Jahres 1918 (1919)

Auf Grund der allgemeinen Verringerung des zirkulierenden Kleingeldes muß auch in unserer Gemeinde bereits in den Jahren 1917, bzw. 1918 ein spürba-

rer Mangel an Münzgeld geherrscht haben. Allerdings lehnte der Gemeinderat einen Vorschlag der Gravieranstalt Eggmann/Hof vom November 1917: „Kleingeldersatz anzuschaffen, da sich das Papiergeld nicht bewährt hat“ mit der lakonischen Bemerkung ab: „Kriegsnotgeld wird nicht angeschafft!“ Wahrscheinlich ist es aber, daß es spätestens im Sommer 1918 seitens der Gemeindeverwaltung, des Leiters der gemeindlichen Kasse und Vertretern des Handels und der Industrie Überlegungen gab, ebenfalls eigenes Notgeld zu emittieren (herauszugeben). Den endgültigen Anstoß dazu gab letztlich ein Rundschreiben des Bezirksamtes Rehau vom 7. Oktober 1918:

„Nach Weisung des K. Staatsministeriums des K. Hauses und des Äußeren wird den Gemeinden nahegelegt, erforderlichenfalls nach Maßgabe der Drahtentschließung des K. Staatsministeriums des Inneren vom 5. lfd. Mts. mit größeren industriellen Unternehmungen wegen Bereitstellung von Kriegsnotgeld zu Lohnzahlungszwecken ins Benehmen zu treten.“

Diese Angelegenheit wurde in der Gemeinderatssitzung vom 17. Oktober 1918 behandelt. Aber entgegen der Empfehlung der Staatsregierung vom 5. Oktober, die Werte von 5,-, 10,- und 20,- Mark zu emittieren, sah man die Behebung des Kleingeldmangels für dringender an. Einstimmig wurde beschlossen:

„Von der Anfertigung und Ausgabe von Notgeld zu 5, 10, und 20 M wird Abstand genommen. Es sollen jedoch für 2000 M 50 Pfg., für 3000 M 10 Pfg., für 3000 M 5 Pfg. Und für 100 M 1 Pfennigstücke hergestellt werden.“

Durch den „Schönwalder Anzeiger“ vom 19. Oktober 1918 wurde die Bevölkerung davon unterrichtet:

„Gemeindliches Notgeld soll zur Ausgabe gelangen, in Form von 50, 10, 5 und 1 Pfennigstücken.“

Noch am gleichen Tag werden die Prägeanstalten Eggmann/Hof und Lauer/Nürnberg angeschrieben und um Kostenvoranschläge gebeten, die auch umgehend eintrafen, denn bereits am 6. November 1918 wurde in der Gemeinderatssitzung erneut die Ausgabe von Notgeld behandelt. Da das Angebot der Firma Lauer günstiger war als das der Firma Eggmann, beschloß der Gemeinderat:

„Die Ausführung des Kriegsnotgeldes wird der Firma L. Chr. Lauer in Nürnberg zu den angeführten Preisen und den bekannten Bedingungen übertragen.“

Der Vorschlag, das bereits eingangs erwähnte Pilz-Tannen-Motiv für die Rückseite der Münzen zu verwenden, kam zweifellos von der Gemeinde, denn in gleichlautenden Schreiben an die Prägeanstalten heißt es u. a.:

„Sämtliches Geld soll in runder Form hergestellt werden. Die Fünziger müßten entsprechend größer ausgeführt werden; in den Einpfennigstücken könnte vielleicht ein Loch gemacht werden zur besseren Erkenntnis gegenüber den Fünfpfennigstücken. Vorne auf den Münzen könnte man

setzen: Gemeinde Schönwald, Wert der Münze, Kriegsgeld.

Hinten: das anruhende Zeichen; an der Seite 2 Bäume und in der Mitte 2 Pilze.“

Es ist heute leider nicht mehr festzustellen, wer die Idee zu diesem Pilz-Tannenmotiv hatte, wer den Entwurf geschaffen hat und ob mehrere Entwürfe zur Diskussion gestanden haben. Sicher wollte man mit dieser Motivwahl aber auch Werbung betreiben und auf die Schönheit und den Pilzreichtum der Umgebung hinweisen, zumal sich das Pilzmotiv für die „Schöiwala-Schwammaboum“ ja geradezu anbot.

Im Zeitraum Januar bis Mai 1919 lieferte die Fa. Lauer den Auftrag aus, der jedoch mit Beschluß vom 30. Juni 1919 um die Lieferung weiterer 1 Pfg. Stücke im Wert von 200,- Mark erweitert wurde.

Die numismatisch interessanten Daten werden hier, da sehr umfangreich, nicht wiedergegeben. Sie können ab Januar bei der Literaturstelle angefordert werden. (Red.)



Notgeldmünzen - Ausgabe 1918 (1919) - Eisen

Es ist heute nicht mehr bekannt, wie die Ausgabe des Notgeldes erfolgte. Wahrscheinlich erhielten die Ladenbesitzer und Betriebe für einen entsprech-

enden Nennwert in Reichsmark als Äquivalent Notgeldmünzen von der Gemeindekasse.

Am 18. August 1919 wurde in der Gemeinderatssitzung ein Rundschreiben des Staatsministeriums des Inneren vom 25. Juni, bzw. 14. Juli 1919 zur Einziehung des Notgeldes behandelt:

„Die Reichsbank verfügt nach Mitteilung des Finanzministeriums jetzt über genügend Zahlungsmittel, auch in kleiner Stückelung, so daß nunmehr auch das von den Gemeinden ausgegebene Notgeld in Stücken zu 50 Pfg., das nach den bisherigen Bestimmungen noch in Umlauf gelassen worden ist, eingezogen werden kann.

... Im Interesse der Vereinheitlichung ... sind die Gemeinden ... zur möglichst baldigen Einziehung ihres Notgeldes zu 50 Pfg. (Papierscheine und Hartgeld) zu veranlassen ...“

Der „Schönwalder Anzeiger“ berichtet darüber am 23. August 1919:

„Bis zum 31. Dezember 1919 soll das Kriegsgeld zu 50 Pfg. eingezogen werden.“

Es kann mit großer Sicherheit angenommen werden, daß diese Ankündigung des Staatsministeriums, wonach die Reichsbank über genügend Zahlungsmittel in kleiner Stückelung verfüge, im täglichen Zahlungsverkehr -beim Kauf der sog. „Pfennigartikel“- nicht spürbar wurde. Die Gemeindevertreter stellten daher am 27. November 1919 die Bitte, 50 Pfg. Münzen nicht einzuziehen, sondern den Termin zur Einziehung auf den 1. Juli 1920 hinauszuschieben. Einen Bescheid auf dieses Ersuchen erhielt die Gemeinde nicht.

Obwohl die Münzen in der Stückelung zu 5 und 10 Pfg. bei der Außerkurssetzung entsprechend der Forderung des bayrischen Staatsministeriums nicht erwähnt waren, schrieb der „Schönwalder Anzeiger“ am 2. Januar 1920:

„Angeregt wird, das Kriegsgeld der Gemeinde, besonders die 5 und 10 Pfg. Stücke, in nächster Zeit einzuziehen.“

Ob nun die Regierungsstelle in München ihre Entscheidung offiziell aufgehoben hatte, oder ob sie die weitere Gültigkeit des lokalen Notgeldes duldete, kann wegen fehlender Belege nicht eindeutig geklärt werden. Fest steht, daß das „Kriegsgeld, Gemeinde Schönwald, 1918“ erst am 1. Dezember 1921 seine Gültigkeit verlor.

3. Die Ausgabe des Jahres 1920 (1921)

Der nachhaltige und spürbare Mangel an Kleingeld in der Stückelung -10 und 50 Pfg- infolge der inflationären Entwicklung war die Ausprägung von -1 und 5 Pfg. Stücken nicht mehr erforderlich- veranlaßte die Gemeindeverwaltung im Jahre 1920 zu neuen Überlegungen. Bei den Anfang Dezember 1920 eingeholten Kostenvoranschlägen für weitere Notgeldprägungen ergibt sich bei der Gegenüberstellung der Fa. Lauer mit der Fa. Eggmann ein ein-

deutig günstigeres Angebot der Fa. Eggmann. Diese wurde nun mit Schreiben vom 15.12.1920 zur Ausprägung von zunächst je 10.000 Stck. Münzen mit dem bereits bekannten Pilz-Tannen-Motiv beauftragt und die Detailfragen zwischen der Fa. Eggmann und der Gemeinde noch im Dezember 1920 geklärt. Als Liefertermin wurden 2 - 3 Wochen genannt, so daß die Münzen ab Mitte Januar 1921 verfügbar wären.

Der „Schönwalder Anzeiger“ schreibt am 18. Dezember 1920:

„Bei der Gravieranstalt Theodor Eggmann in Hof sollen für je 10.000 Mark Fünfzig- und Zehnpfennigstücke als Notgeld bestellt werden. Die Fünfzigpfennigstücke sind in der Größe der neuen Reichs-50 Pfennigstücke herzustellen.“

Aus einer handschriftlichen Notiz vom 29.01.1921 geht hervor:

„Bei der Gravieranstalt Eggmann in Hof werden noch für 9.000 Mark 10-Pfennigstücke bestellt.“

Da der „Schönwalder Anzeiger“ bereits am 19.01.1921 schreibt, daß das neue Notgeld eingetroffen ist, sollte man von einer Inkurssetzung ab Mitte Januar 1921 ausgehen.

Die im Januar 1921 nachbestellten 10 Pfennigstücke im Wert von 9.000 Mark sind laut „Schönwalder Anzeiger“ vom 25. Februar 1921 nun ebenfalls eingetroffen und werden in unbeschränkter Höhe in der Kasse der Gemeindekanzlei ausgegeben.



Notgeldmünzen - Ausgabe 1920 (1921) - Zink

Pilz- und Kräuterzentrale

Bemeinnützige Forschungs- und Arbeitsgemeinschaft von Botanikern, Pilzforschern, Pilzfreunden und Sammlern zur Förderung der Pilzkunde und der Verwertung heimischer Nutzpflanzen

Geschäftsstelle: HEILBRONN a. Neckar

€

ZUM ARBEITS-AUSSCHUSS DER „PILZ“-ZENTRALE

PILZ/K/L.

Heilbronn, 15. August 1921.

An die

Heilbronn, 15. August 1921

Gemeinde Schönwald

Schönwald / Oberfranken.

Gegen inliegendes N 2,80 in Marken erbiten

wir an untenstehende Anschrift zur Ausstellung im



Alle Korrespondenz

auch solche für die Schirmung ist zu richten. An die Geschäftsstelle vom Pilz- und Kräuterfreund - P. H. Heilbronn a. Neckar.

Postcheckkonto: Stuttgart 15120

P. H.

Schönwald

Sir senden Ihnen in der Einlage 4 5.-- und bitten Sie und für die an Betrag weitere 50 Stück Pilznotgeldstücke wie schon einmal von Ihnen zu senden. Für Porto lege ich 4 8.-- in 20 Marken bei. Für Ihre Mühe im voraus besten. dienstlich erlöhen wir hochachtungsvoll

Einlage 4 11.--

Zentralblatt der Kryptogamenkunde

Bereits am 6. Juli 1921 wurde die Gemeindeverwaltung von der Ministerialentschließung in Kenntnis gesetzt, daß das Notgeld bis spätestens 1. Januar 1922 aus dem Zahlungsverkehr zu nehmen ist. Die Ursachen dafür könnten sein, daß die staatlichen Prägeanstalten in der Lage waren, den Kleingeldbedarf zu decken. Es wäre auch möglich, daß man seitens der Regierung beabsichtigte, die Spekulationen und Manipulationen, die sich seit der Emission von Notgeld herausgebildet hatten, zu unterbinden.

So bestellte die Gemeindeverwaltung Schönwald am 12. Oktober 1921 bei der Reichsbanknebenstelle Hof für 2.000 Mark Münzen in der Stückelung 5-, 10- und 50 Pfg. Sowie nach der Außerkurssetzung des Schönwalder Notgeldes (ab 1. Dezember 1921) am 3. Dezember 1921 nochmals 50 Pfg. Münzen für 1.000 Mark, 10 Pfg. Münzen für 600 Mark und 5 Pfg. Stücke für 400 Mark.

Damit endet das interessante Kapitel des kursfähigen Schönwalder Notgeldes.

Wappen der Stadt Schönwald

Roger Thill, Mamer

Der Name „Schönwald“ leitet sich angeblich ab von „geschonter Wald“, d.h. es sollen im frühen Mittelalter hier keine Rodungen stattgefunden haben. Die Tannen im Wappen weisen auf den Waldreichtum der Umgebung hin, die drei Berge auf die die Stadt umgebende Höhen.

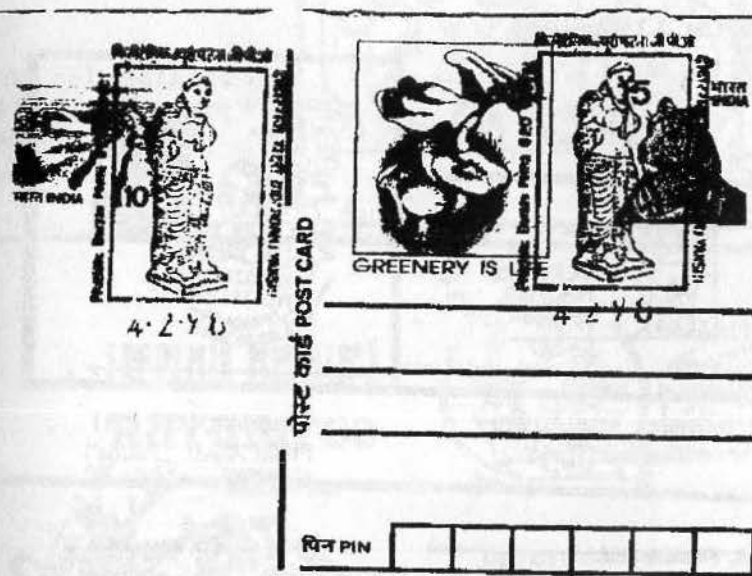
Das Wappen wurde mit der gleichzeitigen Erhebung Schönwalds zum Markt 1938 verliehen. Seit 1954 ist Schönwald Stadt. Einen Werbestempel mit diesem Wappen gibt es nicht, der bisher einzige eingesetzte Werbestempel weist auf „100 Jahre Porzellan“ im Ort hin. Zudem wird dieser Stempel mit dem 31.1.1998 außer Betrieb gesetzt, das Postamt wird geschlossen und eine Agentur eröffnet.



Wappen und Absenderfreistempel der Stadt Schönwald

Neue Beleg zum Thema Pilze

von Gerlinde Weber, Wuppertal



Ganzsache Indien mit Zudruck Pilze links neben dem Markeneindruck. Der Zudruck wurde in grüner und roter Farbe vorgenommen.



Neuer (alter) Absenderfreistempel zum Thema Hefepilze Der Fa. Bast AG Nürnberg 1937

Der Rothirsch im Stempelbild der Philatelie, 1. Ergänzung (2)
 von Erich Markworth, Celle

Europa-Ost, 3.2 Rumänien



Oradea, MWSt 1980
 Sichernder Hirsch



Timisoara, SST 1981
 Philat. Ausst. „Fauna“



Alba Iulia, SST 1982, mit röhrendem Hirsch auch auf Marke und Zudruck links,
 Sonderumschlag anlässlich einer philatelistischen Ausstellung



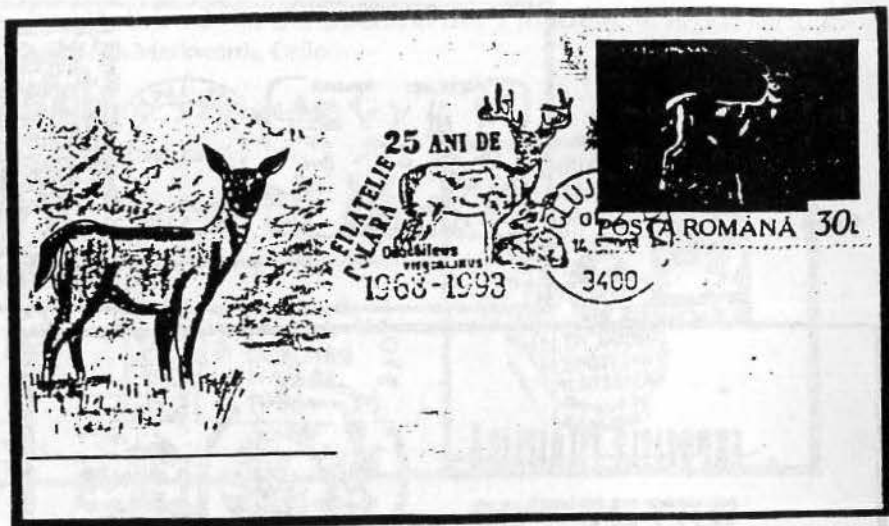
Jina, SST 1987 Köpfe von
 Rothirsch und anderen Wild-
 tieren



Timisoara, SST 1990, mit Rothirsch-Haupt, links Hirsch u. Tier
 Sonderumschlag zu einer philatelistischen Ausstellung



Hunedoara, SST 1990
 Hirschkopf auf einer
 Hand



Cluj-Napoca, SST 1993, auf Sonderumschlag anläßl. einer philat. Ausst.
Sichernder Hirsch und ruhendes Tier

=.3. Tschechoslowakei



Bratislava, SST 1966
Rothisch-Trophäe

Abschließend zu diesem Nachtrag bitte ich auch um Zuschriften betreffend
Hinweise, Ergänzungen und Berichtigungen.
Anschrift im Impressum !

OTTER-ZENTRUM, Teil 2

von Erich Markworth, Celle

Der Otterhund

Das nächste und letzte Ziel des Rundganges ist das große Otterhund-Gehege, zwischen dem Itis-Schuppen und dem Baumarder-Gehege, ebenfalls im Wald gelegen.

Der Otterhund ist eine alte, englische Rasse, die bei der Jagd auf den Fischotter in großer Zahl (Meute) eingesetzt wurde. Seine Abstammung wird auf den englischen Bluthund -Chien de Saint-Hubert- zurückgeführt, aber auch schon gemischt mit Griffon-Blut. Bereits St. Hubertus soll im 7. Jh. mit diesen Hunden jeagt haben. Die Züchtung des Otterhundes begann schon vor mehr als 750 Jahren. Die älteste bekannte Gruppe des otterhound gehörte dem „Johann ohne Land“ englischer König von 1199 bis 1216. Im Laufe der Zeit wurde er aber auch noch gekreuzt mit dem Harrier und dem irischen Wasserspaniel, in den letzten 150 Jahren noch mit dem Kerry Beagle und Foxhound. Durch diese Einkreuzungen wurde der Otterhund ein ausdauernder Läufer u. durch seine wasserfreude auch ein guter Schwimmer.

Viele Adelhäuser in Deutschland und in europäischen Ländern hielten sich Otterhund-Meuten, zumeist war die Otterjagd ein großes, gesellschaftliches Ereignis, gleich für mehrere Tage. Aber schon Anfang dieses Jh. wurde die aufwendige Otterjagd nicht mehr lohnend u. deshalb eingestellt. In Großbritannien gab es früher in jeder Grafschaft eine eigene Meute. Doch erst 1978 wurde in England die Jagd auf den Fischotter verboten, in Schottland 1980. Doch in Irland geht man noch heute mit Otterhund-Meuten zur Jagd auf den Fischotter.

Da der Otterhund mit seinen speziellen Eigenschaften nicht mehr zur Otterjagd eingesetzt werden kann, droht er auszusterben. Aber in Deutschland, Dänemark und den Niederlanden gibt es noch Besitzer und Freunde des Otterhundes, die in einem zweijährigen Turnus sich zu einem Internationalen Otterhund-Tag im Otter-Zentrum treffen mit mehr als 50 Hunden. Bei diesem Treffen werden auch die weiteren, anderweitigen Einsatzmöglichkeiten diskutiert, denn dieser robuste, kluge und treue Hund kann auch in Familien gehalten werden, aber nicht in einer Stadtwohnung, denn er braucht viel Auslauf und Bewegung.

Vom Otterhund sind noch keine philatelistischen Belege bekannt, aber nachstehend können 2 Fotos aus dem Otter-Zentrum gezeigt werden.

Abschließend muß noch erwähnt werden, daß an den Wegen zwischen den einzelnen Gehegen Schautafeln und Lernspiele (m.W. mehr als 20) aufgestellt sind, die nicht nur für Kinder interessant sind, sondern auch für erwachsene Besucher.

Während der Ausarbeitung dieses Artikels erhielt ich die Nachricht, daß das Otter-Zentrum im Mai 1998 sein 10jähriges Bestehen feiern konnte. In dieser



Zeit wurden ca. 1 Mio Besucher gezählt, jährlich also etwa 100 000. Das ist schon ein Zeichen dafür, daß diese einmaligen Anlagen sich großer Beliebtheit erfreuen.

Das Otter-Zentrum plant nun für das Jubiläumsjahr die Anlage eines Lebensraumes Heide mit einem Hermelin-Gehege. Die Aktion Fischotter-schutz e.V. hat seine Mitglieder und Förderer aufgerufen, dieses Vorhaben als Geburtstagsgeschenk mit Spenden zu unterstützen. Nur so kann die Finanzierung gesichert werden.

Hermelin (Großes Wiesel) - *Mustela erminea*

Die Wiesel sind die kleinsten, aber sehr lebhaften Raubtiere. Die Rüden der beiden Wiesel-Arten sind erheblich stärker als die Fähen, deshalb ist die Unterscheidung der Arten (Mauswiesel) oft schwierig. Im Sommer ist die Oberseite braun, die Unterseite weiß bis gelblich, Grenzlinien sind meist scharf und gerade, die Gehöre mit weißen Säumen. Im Winter dagegen ist das Hermelin reinweiß. Die Rute endet auch im Winter in eine buschige schwarze Spitze.

Die Hauptbeutetiere sind Ratten, Mäuse, Hamster, Kleinvögel und Jungwild aller Art, aber auch Junghasen und Kaninchen werden erbeutet.

Das Hermelin kommt im Wald, in Parklandschaften und anderem deckungsreichen Gelände vor und ist über Europa verbreitet, nicht jedoch in Südeuropa. In Skandinavien wurde es eingeführt.

Nun zu den philatelistischen Belegen. Zuerst von westeuropäischen Ländern und später Osteuropa.

links:
Schweiz Mi.-Nr. 845



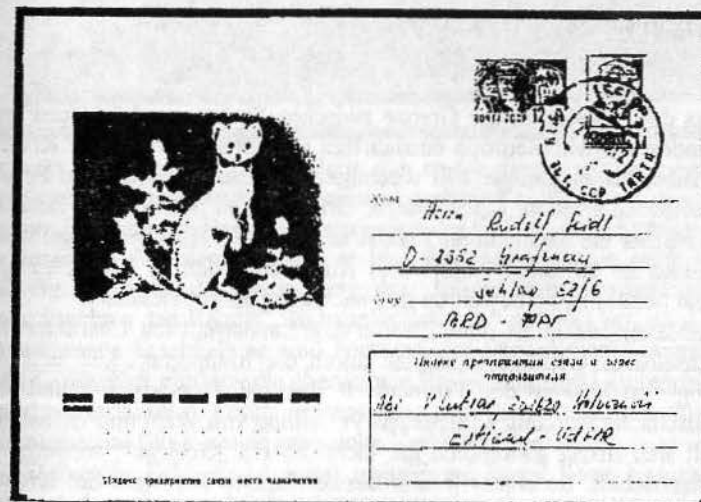
rechts:
Monaco Mi.-Nr. 1753
Hermeline im National-
park Mercantour



Ungarn Mi.-Nr. 3862
Sicherndes Hermelin



Polen Mi.-Nr. 2948



UdSSR Ganzsache 1978
Sicherndes Hermelin im Winterkleid

Außer dem geplanten Hermelin-Gehege gibt es noch 2 Neuigkeiten aus dem Otter-Zentrum und zwar über den Nachwuchs im Fischotter- und Baumrarder-Gehege.

Am 27.2.1998 ist die Otterdame „Cleo“ Mutter von 3 Otterbabies geworden, die von ihr liebevoll versorgt werden. Es sind ein Ottermännchen und 2 Schwestern. Inzwischen sind sie schon prächtig gediehen und sollen im Mai in den „Otter-Bach“ umziehen.

Am 2.4.1998 gab es nochmal Grund zur Freude, denn das Baumrarderweibchen „Janka“ wurde zum 2. Mal Mutter von 4 Babies. Sofern sie sich gut entwickeln, werden sie schon anlässlich des Jubiläums im Mai 1998 bei ihren Ausflügen in dem erweiterten Baumrarder-Gehege zu beobachten sein.

Abschließend eine Bemerkung in eigener Sache. Im Juni 1998 beginne ich mein 90. Lebensjahr, und da will das Augenlicht nicht mehr so recht. Dieser Artikel wird deshalb wohl auch mein letzter gewesen sein. Über viele Themen aus meinen Motivsammlungen habe ich in der Zeit von 1979 bis 1998 mehr als 40 Artikel und Beiträge geschrieben, die besonders in den Mitteilungsblättern von 3 Motivgruppen veröffentlicht wurden.

Anmerk.d.Red.: Es liegt inzwischen ein weiterer Artikel über „Hasen“ von Herrn Markworth vor!

Nationalpark Sächsische Schweiz

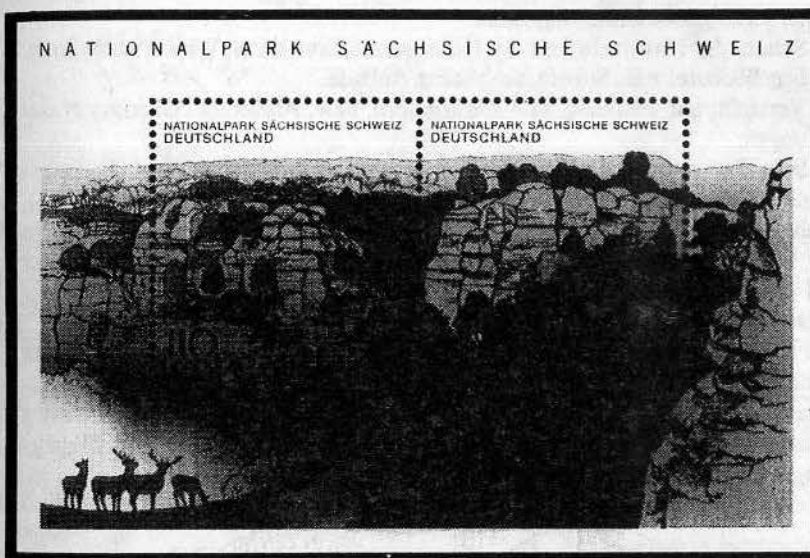
von Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz

Beiderseits des Elbtales an der Grenze zwischen Sachsen und Böhmen liegt eine zumindest für Mitteleuropa einzigartige Erosionslandschaft der Kreidezeit -das Elbsandsteingebirge. Mit wuchtigen Tafelbergen, schroffen Felsrevieren, weiten Ebenheiten, tiefen Tälern, Gründen und Schluchten vermittelt es dem Besucher ein nachhaltiges Landschaftserlebnis. Aufgabe zeitgemäßen Naturschutzes ist es, diese Natur- und Kulturlandschaft in ihrer Eigenart, Vielfalt und Schönheit zu bewahren und nachhaltig zu entwickeln.

Das Elbsandsteingebirge ist ohne Zweifel eine Landschaft mit Charakter. Ihr unverwechselbares Gepräge erhält sie durch die Mannigfaltigkeit und zugleich Gegensätzlichkeit der Formenwelt des Quadersandsteins und der durch menschliche Nutzung angepassten Verteilung von Wald und Offenland. Es handelt sich streng genommen gar nicht um ein „Gebirge“, sondern um eine Flußlandschaft. Im einem weiten Becken lagerte das Meer der Kreidezeit vor rund 100 Millionen Jahren ein mächtiges Sandpaket ab. Aus der

später durch gewaltige Kräfte zerklüfteten Sandsteintafel wurde die heutige Felsenlandschaft herausmodelliert. Die Felstürme der Erosionslandschaft gleichen Ruinen, deren allmählicher Zerfall bis heute andauert.

Die Pflanzen- und Tierwelt des Elbsandsteingebirges ist weniger durch Artenreichtum gekennzeichnet als vielmehr durch typische, dem vielfältigen Relief angepassten Vertreter der Flora und Fauna. So ist in den feuchtkühlen Schluchten aufgrund des sogenannten „Kellerklimas“ montaner Tannen-(Fichten) Buchenwald (Schluchtwald) anzutreffen, während die trockenen Felsriffe Waldgrenzstandorte z.B. für Kiefer sind. In einigen Schluchten sind noch Eiszeitrelikte zu beobachten wie das zweiblütige gelbe Veilchen. Angepaßt an die wilde Felsenwelt haben sich beispielsweise Wander- und Turmfalke oder Kolkrabe, die hier Felsenbrüter sind.



Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es für diesen schwer zugänglichen und damit ökonomisch uninteressanten Landstrich nicht einmal einen eigenen Namen. Die wenigen Besucher empfanden das Gebiet als bedrohlich und eher abschreckend. Mit der Wende zum 19. Jahrhundert begann unter dem Einfluß der Romantik die Entdeckung des „Elbsandsteingebirges“. Schweizer Maler brachten den Begriff „Sächsische Schweiz“ auf. Die seit rund 200 Jahren währende Erschließung und Nutzung der Sächsischen Schweiz prägen diese Landschaft mittlerweile ebenso wie Besiedlung und Landwirtschaft seit dem 13. Jahrhundert, Forstwirtschaft, massiver Sandsteinabbau und Flußregulierungen im Elbtal sowie zahlreiche Verkehrswege.

Die Sächsische Schweiz ist somit weitgehend längst keine Naturlandschaft mehr, sondern eine seit Jahrhunderten vom Menschen genutzte und gestaltete

Kulturlandschaft. Bestrebungen zum Schutz von Landschaft und Natur reichen bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. Ziele und Aufgaben eines modernen Naturschutzes für die Sächsische Schweiz richten sich auf das Gebiet, das als „Nationalparkregion“ naturräumlich einheitlich, jedoch unter Berücksichtigung der bisherigen Nutzung hinsichtlich des Schutzzweckes differenziert entwickelt werden soll.

Insofern wurden dem 1990 gegründeten Nationalpark Sächsische Schweiz repräsentative Ausschnitte naturnaher Bereiche mit der strengsten internationalen Schutzkategorie gewürdigt. Es sind dies die zusammenhängenden Wald-Fels-Bereiche rechts der Elbe, in denen die Natur sich wieder frei entfalten kann.

Im Nationalpark Sächsische Schweiz werden entsprechend internationaler Kriterien folgende Ziele umgesetzt:

- * Schutz der Unversehrtheit der Ökosysteme, bzw. deren Wiederherstellung. Das bedeutet z.B. Schutz natürlicher Abläufe.
- * Verzicht auf Nutzung von Naturgütern, bzw. Ablösung bisheriger Nutzungen.
- * Schaffen einer Basis für geistig-seelische Erfahrungen sowie Erholungs- und Bildungsangebote für Besucher (einschließlich Forschung).

Während in der Kernzone keine forstlichen Eingriffe mehr erfolgen, wurde in der Pflegezone ein langfristiges Programm zum Waldumbau gestartet. Hier soll aus seit Jahrhunderten genutzten Fichtenforsten wieder typischer artenreicher Mischwald entstehen.

Die Besucher des Nationalparks können auf einem breitgefächerten Wegenetz wandern und die Natur erleben. Die Parkverwaltung bietet vielfältige Exkursionen und geführte Wanderungen an. Zur Zeit gibt es zwei Informationsstellen. Ein Nationalparkhaus mit Ausstellungen und Begegnungsstätte befindet sich in Vorbereitung.



Quelle: Bundesministerium für Finanzen, Graurheindorfer Str. 108, D- 53117 Bonn

Verantwortlich: Karl F. Rekitke, Referatsleiter Postwertzeichen

Vorratsliste Oktober 1998



- | | | |
|----|---|-----|
| 78 | Pavia/Italien, SST Umweltschutz, Abb. Insekten | 3,- |
| 79 | Montespertoli/Italien, SST, 41. Ausst. über Chiantiwein | 3,- |
| 80 | Casarsa/Italien, SST, 50. Weinfest, Frau hält Traube | 3,- |
| 81 | Castelletto D'Orba/Italien, SST, Weinausstellung, Abb. Glas | 3,- |
| 82 | Portacomaro/Italien, SST, 25 J. Grignolino Asti-Wein | 3,- |
| 83 | Rom/Italien, SST, Weinkapsel und Weinetiketten, Ausst. | 3,- |
| 84 | Verona/Italien, SST, 32. Weintag, Abb. Traube im Glas | 3,- |
| 85 | Tor San Lorenzo/Italien, SST, Abb. Hund | 3,- |
| 86 | Sassari/Italien, SST, Blumen auf Sardinien, Orchidee | 3,- |
| 87 | Bologna/Italien, WST, Bologna ohne Rauch | 3,- |

Bestellungen an: Gerlinde Weber, Atatürk Mahallesi, 53 Sokak 21 B TR-35680 Foca - Izmir

Impressum

Das Mitteilungsheft der Motivgruppe/Arge im BDPH „Landwirtschaft-Weinbau-Forstwirtschaft e.V.“ erscheint 1/4jährlich im Januar/April/Juli/Oktober. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender: ROGER THILL, 8A rue du Baerendall, L-8212 Mamer
Tel: 00352 - 313872
2. Vorsitzender: KURT BUCK, Nagelschmiede 15, D-78628 Rottweil
Tel: 0741 - 21783
- Kassierer: HORST KACZMARCZYK, Mallack 29D, D-42281
Wuppertal Tel+Fax: 0202 - 5288789
Bankverbindung: Postbank Essen
Konto-Nr. 246011437 BLZ 36010043
- Redaktion: GERLINDE WEBER, Atatürk Mahallesi, 53. Sokak 21B
TR-35680 Foca - Izmir
Tel+Fax: 0090-232-8123755
- Rundsendedienst: LUDWIG BAUER, Im Linsenbusch 25, D-67146
Deidesheim Tel: 06326 - 7789
- Literaturstelle: MANFRED GEIB, Im Weidengarten 24, D-55571
Odernheim Tel: 06755 - 1389

Anschriften der Autoren:

Dr. H. Brückbauer, Fraenkelstr. 4, D-67435 Neustadt / Wstr.
Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim
Johann Gruber, Postfach 90 11 54, D-63420 Hanau
Günther Liepert, Postfach 8, D-97448 Arnstein
Stefan Hiltz, Birkenweg 43, D-67258 Heßheim
Erich Markworth, Dörnbergweg 38, Wohnung 23, D-29223 Celle
Werner Schwarz, Dorfstr. 23, D-16515 Teschendorf

Mitteilungsheft Nr. 91 / Oktober 1998 / Auflage 200 Exemplare

Preis im Einzelbezug: DM /,- zzgl. Porto

Redaktionsschluß für Heft Nr. 92 ist der 1.12.98